

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Heutige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

### Insertate

Die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wisse, Haasenfein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emertich Begner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Nochmals die Feste von Jassy.

Bukarest, 16. Oktober 1911.

Es erscheint nicht gut möglich, über die in der verflochtenen Woche stattgefundenen Festlichkeiten in Jassy hinwegzugehen, ohne wieder und nochmals auf deren große nationale, kulturelle und politische Bedeutung hinzuweisen. Diese Veranstaltungen, deren Hauptmoment das Jubiläum des fünfzigjährigen Bestehens der Jassyer Universität bildete, gestalteten sich zu großen Kundgebungen der Liebe und Verehrung für die königliche Familie und besonders für unsern greisen Herrscher, der durch sein vornehmer Wesen und seine tiefen patriotischen Empfindungen den Platz, den er im Herzen aller Rumänen und der gesamten Bevölkerung des Landes einnimmt, nur noch mehr erweitert und vertieft hat.

In seiner bewunderungswürdigen Ansprache an die Professoren und Hörer der Jassyer Universität wies der König auf die Wohlthaten der Kultur hin und ermahnte Lehrer und Schüler an der Hand von der rumänischen Geschichte entnommenen Beispielen zur gewissenhaften Pflichterfüllung. Solche Aeußerungen können unmöglich ihre Wirkung verfehlen; sie bilden einen Markstein im kulturellen Leben unseres Volkes. Sie ermahnen es zu neuer Arbeit mit vereinten Kräften, sie flößen allen neues Vertrauen ein, weiterzuarbeiten im Dienste des Vaterlandes, das sich allmählich zu einem geachteten Kulturfaktor an den Pforten des Orients entwickelt.

Man kann sich leicht denken, welchen Eindruck die Vertreter der ausländischen Universitäten und Staaten in Jassy gewonnen haben, und mit welchen Gefühlen sie in ihre Heimat zurückkehrten. Sie müssen sich sagen, daß sie in der Mitte eines Volkes gewelt haben, das zu den höchsten Ansprüchen berechtigt ist, dem die Vorsehung einen Herrscher gegeben hat, der als leuchtendes Beispiel seinem Volke dient und das über leitende Männer verfügt, die jedem Lande zur Zierde gereichen müßten.

Ueberaus glänzend hebt sich besonders die Person des Königs von den stattgehabten Festen ab. Man weiß nicht, was man zuerst bei ihm bewundern soll:

Er ist ein enthusiastischer Verehrer des kulturellen Fortschrittes des Landes, nachdem er erst kurz vorher vom Mandverfelde zurückgekehrt ist, wo er der Armee seine hohe Fürsorge bekräftete; er gibt den politischen Parteien weise Ratschläge, wie sie im wahren Interesse des Landes zu arbeiten haben, er interveniert zugunsten der in Bessarabien liegenden rumänischen Güter, indem er dem russischen Gouverneur eine gerechte Lösung der strittigen Frage erschlügt; er macht Schenkungen — und all dies in einer kurzen Spanne Zeit, mitten in dem Gange der sich aneinanderreihenden Festlichkeiten . . . fühlwahr, eine beneidenswerte Versatilität . . .

Die Tage, die die königliche Familie in Jassy zugebracht hat, gehören entschieden zu den bedeutendsten, die in der rumänischen Geschichte verzeichnet sind, und sie werden unvergängliche Spuren zurücklassen. Für die Stadt Jassy selbst bedeuten sie den Anfang eines neuen Lebens, eines neuen kul-

turellen und wirtschaftlichen Aufschwunges, denn durch ihre Anhänglichkeit an dem Throne haben sich die Jassyer die besondere Fürsorge des Königs gesichert. Der Samen, der dort ausgestreut wurde, muß herrliche Früchte zeitigen, wenn nur alle Rumänen sich die Lehren zu Herzen nehmen, die sich aus den Worten des Königs und überhaupt aus den bedeutungsvollen Vorkommnissen während der Jassyer Jubiläumsfeierlichkeiten ergeben. Ein Volk, das seine nationalen und kulturellen Ehrentage in solch vollständiger Harmonie mit seinem Herrscher feiert, verdient, aufrichtig beglückwünscht zu werden.

## Der erste Teil des marokkanischen Abkommens.

Am 11. d. M. ist auf dem Auswärtigen Amte in Berlin in einer letzten Besprechung zwischen dem Staatssekretär v. Riederlen-Wächter und dem Botschafter Cambon die endgültige Uebereinstimmung beider Regierungen in den auf Marokko bezüglichen Verhandlungen festgestellt worden. Das Vertragsdokument wurde von den beiden Vermittlern parafiert, und dieser Teil der Verhandlungen ist somit als abgeschlossen zu betrachten. Es ist selbstverständlich, daß er erst volle Vertragskraft erlangen kann, nachdem auch über die Frage der Kompensationen eine Einigung herbeigeführt sein wird, denn beide Fragen bilden in ihrem Zusammenhang ein einheitliches Ganzes. Ebenso wie Frankreich das Abkommen über den Kongo nicht zeichnen könnte, ohne das Abkommen über Marokko, ebenso ist für Deutschland die Unterzeichnung des Abkommens über Marokko abhängig von einer Einigung über den Kongo.

Obgleich somit die Verhandlungen noch nicht zu einem endgültigen Ziele geführt haben, so ist durch die über Marokko selbst herbeigeführte Einigung doch ein ganz gewaltiger Schritt vorwärts gemacht worden, dessen Bedeutung man nur dann richtig einschätzen kann, wenn man sich die Schwierigkeiten vergegenwärtigt, die dem Abkommen entgegenstanden und die Geduld der Öffentlichkeit auf eine schwere Probe stellten. Was den materiellen Inhalt des Abkommens anbelangt, so sind beglaubigte Mitteilungen darüber noch nicht an die Öffentlichkeit getreten, und unseres Wissens liegt es auch nicht in der Absicht der vertragschließenden Teile, den Inhalt der Vereinbarungen bekannt zu geben, ehe auch das Abkommen über den Kongo vereinbart und damit den ganzen Verhandlungen Vertragskraft gegeben sein wird. Wenn man also nach der materiellen Seite hin mit einem Urteil vorerst noch zurückhalten muß, so wird man doch von einem allgemeinen und höhern Standpunkte aus es im Grundsatz als hoch erfreulich bezeichnen müssen, daß zwei Staaten mit so eigenartigen, vielfach recht heikeln Beziehungen wie Frankreich und Deutschland im Interesse des Friedens und der Verträglichkeit sich über eine Frage einigen konnten, die voller Dornen steckte, und zweifellos zu den schwierigsten Aufgaben gehörte, die der Diplomatie in den letzten Zeiten gestellt wurden.

Das Gelingen des Abkommens über Marokko berechtigt zu der Hoffnung, daß man sich nun auch über die wichtige

und wesentliche Entschädigungsfrage einigen wird. Ueber die grundlegenden Züge dieser Frage hat man sich schon im voraus geeinigt, und es handelt sich nunmehr nur um die Aufgabe, der grundsätzlichen Uebereinstimmung einen formellen Ausdruck zu geben. Die hierbei sich bietenden Schwierigkeiten darf man nicht unterschätzen. Sie werden vermehrt durch die seit einiger Zeit in Frankreich einsetzende Bewegung, die von einer Abtretung im Kongogebiete überhaupt nichts wissen will und die früheren grundsätzlichen Abmachungen am liebsten rückgängig machen möchte. Der französischen Regierung, als einer Regierung, die mit der die parlamentarischen Mehrheiten im höchsten Grade beeinflussenden öffentlichen Meinung im besondern Grade rechnen muß, ist das natürlich nicht bequem, und sie wird der Versuchung unterworfen sein, das, was sie Deutschland zu bieten hat, möglichst mit den Forderungen in Einklang zu bringen, die aus dem eigenen Lande an sie herantreten. Auf der andern Seite wird sich die deutsche Regierung zu sehr der Bedeutung der in Marokko gemachten Zugeständnisse bewußt sein, um diese für ein Butterbrot zu verhandeln. Man darf sich also darauf gefaßt machen, daß auf beiden Seiten mit Nachdruck und Hartnäckigkeit die beiderseitigen Interessen Vertretung finden werden.

Wenn man aber aus dem Erfolge, der bisher im ersten Teile der Verhandlungen erzielt wurde, einen Schluß auf deren Fortsetzung ziehen darf, so scheint die Hoffnung nicht unberechtigt, daß man schließlich zu einem Ergebnis gelangen wird, das für die Ehre und das Interesse beider Nationen annehmbar ist. Einer Voraussage darüber, wie lange es dauern wird, muß man sich enthalten. Der Schwierigkeit einer Vereinbarung steht gegenüber der gute Wille zu einer loyalen Austragung, und es will scheinen, daß unter diesen Umständen die höhern Gesichtspunkte zwingend auf eine Einigung auch in solchen Einzelheiten hinwirken werden, deren Regelung und Ausgleichung mit den Forderungen der öffentlichen Meinung heute noch recht schwer erscheint. Die Tatsache, daß man über den ersten Berg hinaus ist, berechtigt zu der Hoffnung, daß man auch den zweiten überwinden wird. Morgen schon werden hier in Berlin die ersten Besprechungen über den Kongo ihren Anfang nehmen.

Man hat den beiderseitigen Unterhändlern einen Vorwurf daraus gemacht, daß die Verhandlungen sehr viel langsamer gingen, als man ursprünglich gedacht hat. Die Geduld der Öffentlichkeit wurde dabei schwer geprüft, und die lange Verzögerung hat denn auch in ihrer Rückwirkung auf die Öffentlichkeit unerfreuliche wirtschaftliche Folgen zeitigt. Wer den Verhandlungen nicht ganz nahe gestanden hat, wird sich schwer ein Urteil darüber bilden können, ob die Verzögerungen wirklich notwendig waren, und ob eine großzügige Politik nicht eine Beschleunigung hätte herbeiführen können. So lange man die Einzelheiten nicht kennt, fehlen aber ganz und gar die Grundlagen für ein solches Urteil, und man wird einstweilen aus dem schleppenden Gange der Verhandlungen nur den einen Schluß ziehen können, daß sowohl von der einen wie von der andern Seite der betreffende Standpunkt mit der

## Feuilleton.

### Das Deutschtum in Tripolis.

Die italienische Flagge weht über Tripolis. Zwar hat die türkische Besatzung den Versuch des Widerstands gemacht, mehr um die Waffenehre zu wahren als in der Hoffnung auf erfolgreiche Gegenwehr, aber die Feldgeschütze waren der Artillerie der Flotte nicht gewachsen, und die sogenannten Forts, in denen sie standen, sind veraltete Steinbauten ohne Panzertürme und Deckungen gegen moderne Geschosse. Jetzt liegen die meisten Befestigungen in Trümmern und vor allem auch das einst von den Spaniern erbaute Kastell, das dem türkischen Wali zur Wohnung diente. Die Halbmondsfahne ist nach 360 Jahren verschwunden und wird nach menschlichem Ermessen sich nicht wieder entfalten. Es war die große Zeit der Osmanen, als sie sich an der Küste Nordafrikas festsetzten im Kampf gegen Spanien und später gegen Karl V., der zweimal versuchte, über das Meer hinweg den Feind im eigenen Gebiet aufzufuchen. Der gewaltige Sultan Süleimann hatte Rhodos den Johannitern abgenommen und war bis vor Wien vorgebrungen, das die Vormauer des europäischen Christentums gegen die mohammedanische Flutwelle wurde, deren Ebbe erst anderthalb Jahrhunderte später begann. 1517 hatte der berühmte Admiral der türkischen Geschichte, Chaireddin Barbarus, dessen Namen jetzt das ehemalige deutsche Prinzenschiff Kurfürst Friedrich Wilhelm trägt, sich zum Herrn von Algier gemacht und beunruhigte von dort die Gewässer der Küsten des westlichen Mittelmeers. Gegen ihn richtete sich der Zug, den Karl V. 1535 unternahm. Tunis wurde von der kaiserlichen Flotte genommen, und im königlichen Palast zu Madrid hängen jetzt noch die prachtvollen Tapeten, die nach Zeichnungen des Hofmalers Jan Cornelis Vermeyen damals als Erinnerung an diese

Waffentat angefertigt wurden. Ein zweiter Stoß, den Karl V. sechs Jahre später auf Algier richtete, scheiterte vollkommen, die große Flotte wurde vom Sturm vernichtet oder zerstreut, und die gelandeten Truppen gewannen nur unter schweren Verlusten wieder den Rest der Schiffe. Algier blieb noch 1574 in spanischem Besitz. Schon früher war Tripolis den Christen verloren gegangen. Seit 1509 hatte König Ferdinand von Spanien mit der Eroberung des afrikanischen Küstenlandes begonnen. Sein tüchtigster Feldherr, Pedro Navarro, eroberte Oran, Bugia und Algier und krönte seine Erfolge 1510 mit der Einfürnung von Tripolis, bei der ein fürchtbares Gemekel angerichtet wurde. Aber jetzt wandte sich das Glück von ihm, bei einer Expedition gegen die nordwestlich von Tripolis gelegene Insel Dscherba erlitt er eine vollkommene Niederlage, und ein Umchwung in der allgemeinen politischen Lage verhinderte ihn, die Scharte anzuziehen. Karl V. übergab dann 1530 zugleich mit Malta den von Rhodos vertriebenen Johannitern auch Tripolis und Umgebung als Lehen. Daß die Ritter Malta als Sitz wählten, während Saragossa, Gallipoli bei Oranto und die Insel Brodano an der messenischen Küste in Frage kamen, soll wesentlich dem Einfluß des deutschen Komturs Georg Schilling von Cannstadt zuzuschreiben sein, der tapfer an der Verteidigung von Rhodos teilgenommen und während der Irrfahrt des heimatlosen Ordens nach der Uebergabe der Insel an die Osmanen auch Malta besucht hatte. Mit dem Erwerb von Tripolis war der damalige Großmeister wenig zufrieden, weil es viel Blut und Geld kosten würde, den mangelhaft besetzten Ort zu halten.

Georg Schilling von Cannstadt führte 1534 Hilfstruppen dorthin und wurde später Gouverneur des Gebiets. Als Großbailli von Deutschland war er zugleich oberster Kriegsrat des Ordens und erkannte die Schwächen der Werke, die er noch notdürftig ausbessern konnte, ehe Chaireddin Barbarus vor der Stadt erschien. Mit vierzig Rittern und kaum

tausend Soldaten hielt Georg Schilling siegreich den Angriff auf Tripolis aus, die Türken mußten abziehen. Die Absicht, vor der Umwallung Werke anzulegen, und bei einem feindlichen Sturm von der Flanke aus eingreifen und plötzliche Ausfälle machen zu können, konnte der Gouverneur wegen Mangel an Geldmitteln nicht ausführen, nur einen besetzten Turm, Alcaide, von dem aus Chaireddin und besonders einer seiner Unterführer, der den Beinamen Chasse-Diable erhalten hatte, die Stadt und Umgegend beunruhigt hatten, wurde zerstört, mit Hilfe von arabischen Stämmen, die Georg Schilling für sich gewonnen hatte, während andere auf der Seite des Gegners standen. Geschenke und der Einfluß der Marabuts waren dazu nach der Ansicht des deutschen Johanniters der Grund, und er schrieb in die Heimat: „Kan nit anderß spieren, daß das eben als wol Böswicht under den mörischen Priestern sind als under den Christen Priestern.“ In andern Briefen aus Tripolis, wo ihn vielleicht auch sein Bruder Philipp besucht hat, klagt er über die großen Ausgaben.

Hochbetagt ist Georg Schilling, den Karl V. 1548 in den Reichsfürstenstand erhoben hatte, sechs Jahre später auf der Kommande Heiterheim gestorben; „der größte Held, der bekannteste und verehrteste Mann, den der Johanniterorden deutscher Zunge unter seinen Mitgliedern gehabt hat,“ wie der Herausgeber seiner Briefe, Professor Kochrich, sagt. Daß ihn Deutsche nach Afrika begleitet haben, ist wohl wahrscheinlich, aber nicht zu beweisen. Von deutscher Betätigung in diesen Gegenden hören wir erst wieder 1560, als König Philipp II. von Spanien, der Papst, die Johanniter, Genua und Florenz gemeinsam eine große Flotte und Landungstruppen gegen die Insel Dscherba schickten. Der Angriff gelang, dann wurden jedoch die Schiffe plötzlich durch ein osmanisches Geschwader unter Admiral Piali Pascha überfallen und fast vollständig vernichtet. Zwei Monate lang hielten sich die gelandeten Truppen, darunter ein Fähnlein Deutscher, das Stephan Lehbold

äußersten Hartnäckigkeit verfochten wurde und daß beide Teile das menschenmögliche getan haben, um für ihr Land die größten Vorteile und Sicherungen herauszuschlagen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Türkei und Bulgarien.

Sofia, 15. Oktober. Die Regierung hat beschlossen, mit der angekündigten Mobilisierung der zwei Divisionen noch zuzuwarten. Bei dem Empfang der fremden Diplomaten erklärte Ministerpräsident Gschow, daß die Regierung, um einen neuerlichen Beweis ihrer aufrichtigen Friedensliebe zu geben, bereit sei, die Meldungen über die türkischen Kriegsvorbereitungen an der bulgarischen Grenze zu überprüfen.

Konstantinopel, 15. Oktober. Der hiesige bulgarische Gesandte Sarafoff hatte eine Unterredung mit dem Minister des Äußern Affim Bey. Dieser versichert dem bulgarischen Gesandten, daß die militärischen Maßnahmen der Türkei einzig und allein der Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern gelten.

Die Bedingungen der Kapitulation von Tripolis.

Rom, 15. Oktober. Aus Tripolis wird gemeldet, daß der Kommandant der italienischen Truppen, General Caneva, gestern eine Unterredung mit dem Kommandanten der türkischen Truppen Munir-Pascha hatte. Die beiden Befehlshaber diskutierten über die Bedingungen der Kapitulation der Türken.

Ein Kampf in Tripolis.

Konstantinopel, 15. Oktober. Einer Mitteilung des Kriegsministeriums zufolge, haben die italienischen Marinetruppen die Festungswerke von Tripolis besetzt, ferner ein dazwischenliegendes Gebiet sowie eine Stellung an der Küste Kirkkari.

Eine türkische Abteilung von 300 Mann unternahm einen nächtlichen Angriff gegen die Stellungen des Feindes. Die Italiener sollen große Verluste gehabt haben. Die Türken, die 5 Tote und mehrere Verwundete hatten, mußten sich vor dem starken Feuer der Italiener zurückziehen.

Die Cholera in Tripolis.

Berlin, 15. Oktober. Der „Voss. Zeit.“ wird aus Tripolis gemeldet, daß unter den dortigen italienischen Truppen die Cholera ausgebrochen sei. Bisher wurden 65 Fälle, darunter 32 mit tödlichem Ausgange, verzeichnet.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 15. Oktober. Dem Blatte „Sabah“ zufolge, sind der Mutescheriff Fezzan und der Hauptmann Dschami mit 10.000 Mann in Dжебелгарби eingetroffen, von wo sie sich nach Tripolis begeben werden. Der Scheik Senussi hat in Kufra den heiligen Krieg gegen die Italiener ausgerufen. Einige Stämme sollen aus Ägypten bereits vor Berghasi angelangt sein.

Konstantinopel, 15. Oktober. Das Kriegsministerium bestätigt, daß der türkische Militärattachee in Paris, Fethi Bey, mit einigen Offizieren in Tripolis angelangt ist.

Ein sensationelles Manifest der Jungtürken.

Konstantinopel, 15. Oktober. Das jungtürkische Komitee veröffentlicht ein Manifest an das türkische Volk, durch welches dieses zur Fortsetzung des Krieges auf Leben und Tod aufgefordert wird.

Die Türkei, so heißt es in der Kundgebung, wird eher ganz Europa in Brand setzen, als daß sie eine Hand breit ihres Gebietes dem banditenhaften Italien abtreten soll.

Der Eindruck, den dieses auf allen Straßen der Stadt angebrachte Manifest hervorruft, ist ein ungeheurer. Große Gruppen von Musulmanen stehen fortwährend vor diesem Manifest, indem sie gegen Italien Drohungen ausstoßen.

Der anti-italienische Boykott.

Rom, 15. Oktober. „Corriere d'Italia“ erfährt aus Smyrna, daß hunderte von italienischen Arbeitern entlassen wurden. Die Italiener werden boykottiert und die Segelschiffe beschlagnahmt. Zahlreiche italienische Familien sind dem Elend preisgegeben. Die Türken beschlagnahmen die Waren die an die Italiener geschickt werden.

Konstantinopel, 15. Oktober. Das jungtürkische Komitee beschloß, als Maßregeln gegen die Italiener, den wirtschaftlichen Boykott sowie die Boykottierung der italienischen Schulen und der italienischen Sprache; auch kam man überein, die türkischen Kinder im Haß gegen die Italiener zu erziehen. Zur Verwirklichung dieser Absichten wurde ein „Verein des Hasses gegen Italien“ gegründet. In einem Aufruf, den das Komitee im „Tanin“ veröffentlicht, werden alle Ottomanen zum Beitritt aufgefordert.

Unterseeminen in den Saloniker Gewässern.

Konstantinopel, 15. Oktober. Aus Saloniki wird telegraphiert: Der hiesige Bali verständigte sämtliche Staaten, deren Dampfer vor Saloniki liegen, daß sie ihre Anfunft vor dem Hafen einen Tag früher ankündigen, damit ein Unglück verhütet wird. Es wurden nämlich Unterseeminen angelegt, um den Einlauf von italienischen Kriegsschiffen zu verhindern.

Die Friedensbedingungen.

London, 15. Oktober. Dem „Daily Chronicle“ zufolge, werde Italien mit der Türkei wegen Aufhören der Feindseligkeiten bloß auf Grund der Anerkennung der religiösen Autorität des Sultans in Tripolis unterhandeln.

Die wirtschaftliche Ausbeute von Tripolis.

Rom, 15. Oktober. Die „Banca di Roma“ hat eine Aktiengesellschaft mit 20 Millionen für die wirtschaftliche Exploitation von Tripolis gegründet.

Tagessneuigkeiten.

Bularen, den 16. Oktober 1911.

Tagesskalender. Dienstag, den 17. Oktober. — Katholiken: Hedwig. — Protestanten: Hedwig. — Griechen: Jeroteius.

Sonnenaufgang 6.15. — Sonnenuntergang 3.52.

Nachklänge zu den Jubiläumsfesten in Jassy. Aus Kischeneff wird gemeldet, daß der Gouverneur von Bassarabien Graf Kantrin daselbst eingetroffen ist und am Samstag Abend nach Petersburg abgereist ist, um vom Zaren in Audienz empfangen zu werden, und ihm über die Begrüßung unseres Königs Bericht zu erstatten.

J. I. H. die Kronprinzessin hat den Wunsch ausgedrückt, in Jassy in der Gegend von Copou ein Schloß zu erbauen, um daselbst jährlich mehrere Monate zuzubringen. — S. M. der König hat die Hoffnung ausgedrückt, daß es ihm vergönnt sein werde, zu erleben, daß sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum mit dem gleichen Enthusiasmus gefeiert werde, wie seinerzeit das 40-jährige Jubiläum.

aus Innsbruck befehligte, noch im Kastell auf der Insel, bis Wassermangel sie zur Ergebung zwang. Im Triumph brachte Piali Pascha die reiche Beute an Fahrzeugen und Gefangenen in Konstantinopel ein, und jahrelang mußten die deutschen Landsknechte auf den Bänken der Galeeren und im Gefängnis leiden, ehe sie freigekauft wurden. Noch 18 Jahre später war Hans Reich aus Massenbach bei Heilbronn, in der Sklaverei ein anderer Südbner, Tomas Holzhaimer aus Barlutt in Franken hat seine Erlebnisse bei der Expedition und ihrer Katastrophe geschildert, die damals als schwere Niederlage der Christen empfunden wurde. Von Tripolis aus begann, wie aus den andern sogenannten Barbarenstaaten, nun der dauernde Seeräub gegen die europäischen Kauffahrteifahrer, von den sich übrigens die Kapereien durch die Galeeren der Johanniter, Florentiner und Provenzalen in der Sache nicht unterschieden. Auch mancher Deutsche hat als Gefangener auf tripolitanischen Schiffen die Ruder ziehen müssen und in den Gewölben des „Spanischen Schlosses in Tripolis geschmachtet. Groß kann die Zahl dieser Landsleute nicht gewesen sein; die fromme Begeisterung zur Wallfahrt nach dem Heiligen Land war fast erloschen, einzelne Kaufleute im Dienste holländischer Geschäfte oder Matrosen auf niederländischen Seglern sind in die Hände der Piraten gefallen und gelegentlich auch junge Edelleute und Gelehrte die auf der mehr und mehr zur Sitte werdenden Kavaliertour oder bei Studienreisen das Mittelmeer befuhren. Von deutschem Handel und Schifffahrt nach dem östlichen Mittelmeer war damals auch keine Rede, die großen Getreidetransporte aus Danzig um das Ende des 16. Jahrhunderts gingen nur bis Italien, und ganz vereinzelt finden sich Angaben von Schiffen unter Hamburger Flagge in der Levante. Der Gedanke, einen direkten Verkehr von der Ostsee nach Konstantinopel zu eröffnen, ist nicht weit gediehen, obgleich der Danziger Rat dazu einen Vertrauensmann nach der Türkei schickte, der aber sofort erkannte, daß der Plan nur unter

dem Schutz einer Seemacht verwirklicht werden könnte und deshalb mit dem französischen Gesandten in Verbindung trat. So wußte man an der afrikanischen Küste nichts von Deutschland, und als durch den ersten Freundschafts- und Handelsvertrag Preußens mit der Pforte 1761 den preußischen Schiffen Schutz gegen die Freibeuter aus den Barbarenstaaten zugesichert wurde, war die Flagge ganz unbekannt. Mit dem Beginn der Erforschung des Schwarzen Erdteils sind dann wieder Deutsche nach Tripolis gekommen, um von dort die großen Reisen in das Innere zu beginnen, denen die Wissenschaft so bedeutenden Gewinn verdankt. Sie folgten dabei den seit uralten Zeiten begangenen Karawanenstraßen nach dem Innern. Heinrich Barth durchwanderte zuerst 1845 den Küstenrand von Tunis bis Ägypten und brach 1850 im Auftrag der englischen Regierung mit Richardson und dem Berliner Geologen Dr. Overweg zu einer Durchquerung Afrikas auf, die ihn in mehr als fünf Jahren bis Timbuku und zurück nach Tripolis führte. Seine Genossen waren den Anstrengungen erlegen, der ihm nachgeschickte Leipziger Gelehrte Dr. Vogel fand von Mörderland den Tod in Wadai, ein Geschick, das auch Moritz v. Beurmann teilte, als er auf demselben Weg nach Bogels Schicksal forschte. 1865 bis 1867 konnte Gerhard Rohlfs die Reise von Ozean zu Ozean durchführen, von Tripolis bis Lagos. Wie er schon früher von Westen Tripolis erreicht hatte, so zog er 1868 von dort über Bengasi und die Kyrenaike nach Dschalo und weiter nach Ägypten. Den Auftrag, Geschenke König Wilhelms an den Sultan von Bornu zu überbringen, hatte er Dr. Nachtigal übergeben, der damit seine große Laufbahn begann. Auch 1817 war Tripolis der Ausgangspunkt für Rohlfs bei einer Expedition nach Wadai, die vor der Feindseligkeit der Bevölkerung nur bis in die Dase Kufra gelangte. Zwei Jahre vorher hatten Tuaregs den jungen Forscher Erich v. Bary in der Dase Ghat erschlagen, der von Tripolis nach Mittelafrika aufgebrochen war. Die eingehendsten

Prinzessin Elisabeth als Märchenerzählerin. Die junge Prinzessin Elisabeth hat unter dem Titel „Sonnenstrahlen“ einen Band Märchen veröffentlicht, die wahres dichterisches Empfinden und eine ungewöhnliche Gabe der Darstellung bezeugen. Die junge Prinzessin, die bekanntlich eine klassische Schönheit ist, hat vor einigen Tagen ihr 17. Lebensjahr vollendet.

Wir werden in unserer morgigen Nummer mit der Veröffentlichung eines der schönsten Märchen der Sammlung beginnen.

Die Versöhnung zwischen Konservativen und Konservativ-Demokraten. Unter dem Titel „Das Ende der dritten Partei“ schreibt die offiziöse „Eposca“: „Die taktischen Blätter, sowie jene, die sich von ihrer Politik inspirieren, kommen immer wieder auf die Erklärungen zurück, die S. M. der König in Jassy Herrn Budarau gemacht haben soll. Wir haben angeführt der endlosen Kommentare dieser Zeitungen gezeigt, daß, wenn die S. M. dem Könige in den Mund gelegten Worte gesprochen wurden, ihr Sinn bloß ein einziger sein kann. Indem er die Notwendigkeit zweier und bloß zweier politischen Parteien hervorhob, betonte der König das Nichtbestehen der angeblichen dritten Partei in dem konstitutionellen Ziele unserer politischen Kämpfe. Es ist klar und kategorisch. Wo bloß zwei Parteien sein müssen, welchen Zweck und welchen Sinn kann da noch eine Partei haben, die die dritte Partei spielen will. Die taktische Partei war mit dem Ansprache gegründet worden, gegen die beiden andern zu kämpfen. Und sie wird jetzt gleichsam durch einen einzigen Federstrich beseitigt. Nichts kann klarer sein. Diese Tatsache scheint den Taktischen große Freude zu machen. Wir gestehen ein, daß wir dies nicht erwarteten. Unsere Befriedigung ist deshalb um so größer. Angesichts der Genugtuung, man könnte fast sagen, des Enthusiasmus, mit dem sie immer wieder das veröffentlichten, was ihr eigenes Todesurteil ist, bewundern wir diese stolze Tugend und freuen uns immer mehr. Niemals sicherlich hat ein Schwan sein Todeslied mit größerer Wärme gesungen. Und man kann sich gar nicht vorstellen, mit welchem Vergnügen wir Beifall klatschen. Wir stimmen diesmal vollständig mit den taktischen Blättern überein und teilen mit lebhafter Befriedigung die Freude, welche die Auflösung ihrer Partei bei ihm hervorgehoben hat. Was die Frage betrifft, wohin die früheren Mitglieder der früheren Partei gehen werden, so hoffen wir, daß sie gleich uns anerkennen werden, daß die Frage erst in zweiter Reihe steht. Da keine dritte Partei mehr existiert, so ist es natürlich, daß diejenigen, welche sie gebildet haben, zu der einen oder der andern der beiden übrigen Parteien übergehen. Die Hauptsache bleibt die Auflösung, wegen deren wir in gleichem Maße wie sie jubilieren.“

Aus diesen Spitzbüdigkeiten des offiziellen Blattes läßt sich schwer irgend ein Bild der Lage herauskonstruieren. Unsern Informationen zufolge ist von der „Auflösung der dritten Partei“ in dem Sinne die Rede, als die Unterhandlungen bezüglich der Herbeiführung einer Versöhnung zwischen Konservativen und Konservativ-Demokraten neuerdings und zwar in sehr ernster Weise wieder aufgenommen worden sind. Es hat in dieser Frage zwischen den Herren P. Carp und Take Jonescu eine Unterredung stattgefunden, die einen sehr freundschaftlichen Verlauf nahm, und in der der Chef der heutigen Regierung dem Führer der Konservativ-Demokraten das weitestgehende Entgegenkommen bekundete.

Die Hauptschwierigkeit ist die von Herrn Take Jonescu verlangte Auflösung der Kamern, die S. M. der König unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht für opportun hält. Nach der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten begab sich Herr Take Jonescu nach Sinaita, wo er gestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen wurde. Die Entscheidung in dem einen oder dem andern Sinne dürfte schon in allernächster Zeit stattfinden.

Kenntnisse von Land und Leuten gewann neuerdings in zweijährigem Aufenthalt in Tripolitanien Dr. Hugo Grothe, kürzere Zeit weilte dort Dr. Dagobert Schoenfeld, linguistische, ethnographische, archäologische und botanische Studien stellte G. A. Krause, Emalv Banse und E. Brandenburg an.

In den zwanziger Jahren hatten deutsche Gelehrte, der Verfasser der Geographie der Griechen und Römer, Mannert, und dann der Nestor der Erdkunde Karl Ritter auf die Besiedlungsfähigkeit der Kyrenaike durch Europäer hingewiesen. Heinrich Barth war derselben Ansicht und mit besonderem Nachdruck wies 1890, beim Beginn der deutschen Kolonialpolitik, Gerhard Rohlfs in der Kölnischen Zeitung auf die Möglichkeit hin, hier deutschen Auswanderern Raum zu schaffen. Seine Anregung verhallte ungehört und jetzt befinden sich in ganz Tripolitanien kaum mehr ein Duzend Deutscher. In der Hauptstadt selbst hat Deutschland ein Konsulat, das lange von einem Italiener, jetzt von dem Sanitätsrat Dr. Tilger verwaltet wird. Ein ehemaliger deutscher Offizier v. Pochow hat Grundstücke zur landwirtschaftlichen Nutzung gepachtet und dadurch in der italienischen Presse wütende Angriffe hervorgerufen, weil sich darin die Absicht Deutschlands kundtue, eine Kolonie zu gründen. (Pochow wurde jetzt von den Italienern ausgewiesen. D. R.) Sonst gibt es noch in Tripolis und Bengasi einige deutsche Kaufleute und einen Agenten der Hamburger Levantelinie, die neuerdings die Häfen anläuft. Darauf beschränkt sich das deutsche Element, dessen ruhige Arbeit von den italienischen Blättern mit Unterstützung französischer Genossen als so bedrohlich dargestellt wurde. Diesen Angriffen lag eben die Absicht zugrunde, im italienischen Volk die Bestürzung von Tripolis vorzubereiten und als Notwendigkeit hinzustellen.

**Die rumänische Sondermission in Czernowitz.** Aus Czernowitz wird uns mitgeteilt: Mit dem Mittagsschnellzuge traf letzten Samstag die von unserm Könige zur Begrüßung des Erzherzogs Leopold Salvator delegierte Sondermission, bestehend aus dem ehemaligen Justizminister und gegenwärtigen Vizepräsidenten der Kammer, Bürgermeister von Jassy Dimitru Greceanu und dem Gardekapitän Negruzzi in Czernowitz ein. Die Sondermission wurde in Burdujeni vom Landesregierungs-Konzipisten Dr. Freiherrn v. Westely und dem Oberleutnant des Uhlaneregimentes Nr. 8 Ritter v. Tabora, welche von dem Landespräsidenten zum Ehrendienste zugeteilt wurden, begrüßt. In Jklyan, wo der Sondermission ein feierlicher Empfang zuteil wurde, wurde die Sondermission namens des Landespräsidenten, vom Bezirkshauptmann v. Tarangul begrüßt. Eine zahlreich versammelte Menge bereitete am Bahnhofe der rumänischen Mission lebhaftes Ovationen. In der ersten Wagenklasse wurde dann den Gästen ein Dejeuner verabreicht, worauf die Fahrt nach Czernowitz fortgesetzt wurde. Auf dem Bahnhofe in Czernowitz fanden sich zur Begrüßung der Mission ein: der rumänische Konsul Georgescu in Begleitung des Konsulatssekretärs Galin, Betriebsleiter Hofrat Tschiggfrey, Stationsoffizier Major Dattner und Landesregierungs-Konzipist Baron Mustaga. Wenige Minuten später erschien der Landespräsident Dr. Freiherr v. Blehleben in Begleitung des Präsidialvorstandes Grafen Egdorf und begrüßte die Sondermission mit überaus herzlichen Worten.

Vorgestern Abend wohnte die Sondermission einer Galavorstellung im Czernowitzer Stadttheater bei. Gestern Vormittag fand in Anwesenheit des Erzherzogs Leopold Salvator, der Behörden und der rumänischen Sondermission die Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth statt. Die Mission legte auf den Sockel des Denkmals Kränze nieder. Gestern Mittag fand beim Landespräsidenten ein Dejeuner statt, im Laufe dessen das Telegramm verlesen wurde, das Erzherzog Leopold Salvator an den Kaiser gerichtet hat, dem er die Kultbildung der Bewohner der Bukowina ausdrückte und zur Kenntnis brachte, daß die rumänische Sondermission im Namen des rumänischen Königspaares auf das Denkmal Kränze niedergelegt habe. Daraufhin wurde die Antwortdepesche des Kaisers verlesen, in der es unter Anderm heißt: „Die Entsendung der Mission von Seite S. M. des Königs und der Königin von Rumänien zu dieser Feier die Hinterlegung von Kränzen durch diese Mission hat nicht ermangelt, mich in angenehmer Weise zu berühren und mich mit besonderer Dankbarkeit zu erfüllen.“

Es wurden ferner folgende Depeschen zur Verlesung gebracht:

Er. I. u. I. H. Erzherzog Leopold Salvator Czernowitz: „Es ist eine große Genugtuung für mich, nach Czernowitz meinen frühern Minister Greceanu, Bürgermeister meiner zweiten Hauptstadt zu entsenden, um Dich zu begrüßen und um in unserm Namen Kränze auf das Denkmal der unvergeßlichen, uns so teuren Kaiserin Elisabeth niederzulegen. Er wird Dir unsere herzlichste Grüße ausdrücken und dir versichern, daß wir Deinen lieben Besuch in Sinaita in dankbarer Erinnerung bewahren und wird Dir warme Wünsche für Dein und der Deinigen Glück überbringen.“

Er. M. dem Könige Carol I. Sinaita. Tiefgerührt von der besonderen Aufmerksamkeit Sr. Maj. und S. M. der Königin nehme ich mir die Freiheit, zu Ihren Füßen meinen ergebendsten Dank niederzulegen. Ich habe nicht ermangelt, Sr. M. meinem Allergnädigsten Kaiser zu berichten.

Nach Verlesung der Telegramme stimmte die Musik die rumänische und die österreichische Hymne an.

**Das neue Industriegezet.** Das neue Industriegezet, das der Handels- und Industrieminister Herr Rentescu dem Parlamente vorlegen wird, enthält das Prinzip der Einkommensteuer. Statt der Erwerb- und der Grundsteuer werden die Industriellen eine einzige Steuer an den Staat bezahlen, die im Verhältnisse zum Nettoeinkommen eines jeden Industriellen stehen wird. Diese Abänderung wurde den Industriellen anlässlich der Beratungen im Industrieministerium bekannt gegeben. Das Nettoeinkommen bis zu 5 Prozent dürfte von der Steuer befreit sein.

**Die Aufhebung des obersten Ackerbaurates.** Von verlässlicher Seite wird gemeldet, daß die von Domänenminister ausgearbeitete Gesetzbildung betreffend die Errichtung einer „Direktion der Arbeit“ gleichzeitig die Aufhebung des heute bestehenden obersten Ackerbaurates vorsehe. Die neue „Direktion der Arbeit“ wird auch mit der Anwendung des Gesetzes über die landwirtschaftlichen Verträge beauftragt sein.

**Aus der hiesigen evangelischen Gemeinde.** Durch königliches Dekret ist die Gemeinde ermächtigt worden, namens und für die evangelische Kirche ein von der verstorbenen Frau Gabriele Hermann hinterlassenes Legat anzunehmen. — Herr Ingenieur H. H. Dittmer hat der Gemeinde zu beliebiger Verwendung Lei 200.— gependet, wofür ihm der Dank des Vorstandes ausgesprochen wurde, der auch an dieser Stelle wiederholt wird. — Die eingesetzte Kommission zur Einrichtung einer Schulkantine wird als Schulkantinen-Komitee eingesetzt, welches beauftragt wird, die Einrichtung der Schulkantine baldigst in Angriff zu nehmen.

**Die Romanisierung der Ungarn in Rumänien.** Das Budapest Blatt „Pesti Naplo“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer unter dem Titel „Die Romanisierung der Ungarn in Rumänien“ einen Artikel des ungarischen Publizisten Cornet Tabori. Der Verfasser sagt, daß vor einigen Jahren eine bedeutende Anzahl von ungarischen Industriellen und Kaufleuten nach Rumänien ausgewandert seien, um auf dem rumänischen Markte ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Diese Industriellen haben sich endgültig in Rumänien niedergelassen, wo sie mangels ungarischer Schulen genötigt seien, ihre Kinder in die rumänischen Schulen zu schicken. Durch den in den rumänischen Schulen erhaltenen Unterricht würden die Ungarn in Rumänien mit der Zeit romanisiert werden.

Die Beschwerden des Herrn Tabori erweckern nicht recht verständlich. Erstlich gibt es in den verschiedenen Städten Rumäniens eine ganze Anzahl ungarischer Schulen, denen gegenüber die rumänischen Behörden eine Toleranz und Weitherzig-

keit bekunden, die den ungarischen Unterrichtsbehörden in ihrem Verhalten gegenüber den rumänischen Schulen in Ungarn als Muster dienen könnten. Von irgend einem auf die hiesigen Magyaren ausgeübten nationalen Zwange ist auch nicht im Entferntesten die Rede. Wenn, wie Herr Tabori meint, trotzdem eine allmähliche Romanisierung der nach Rumänien eingewanderten Magyaren stattfindet, so ist die Ursache in ganz anderer Richtung zu suchen. In erster Reihe in dem freien Willen der hier lebenden Magyaren, von denen sich viele mit den Rumänen vermischen und dann müßte Herr Tabori wissen, daß Volksgenossen, die in einem national einheitlichen Staat auswandern, wie Rumänien es ist, vermöge der zwingenden Kraft der Verhältnisse besonders dringlichen Gefahr laufen, in diesem neuen ethnischen Milieu ausgefaßt zu werden. Für die nach Rumänien kommenden Magyaren ist die Bewahrung ihrer Nationalität einzig und allein Sache ihres eigenen Willens. Von den Gesetzen und den Behörden des Landes werden sie nach dieser Richtung hin in keiner Weise behindert.

**Das rumänische Wappen in Ungarn.** Die rumänischen Frauen haben für die griechisch-katholische Kirche einen riesigen Teppich angefertigt, der in der Mitte mit dem rumänischen Wappen und Adler, an den Rändern mit den rumänischen Farben geschmückt ist. Man verwendet den Teppich gelegentlich der Priesterweihen. Bei diesen Anlässen steht der Erzbischof auf dem Teppich, knapp neben dem Adler und erteilt seinen Segen. Erst jüngst hat der Balazsfabauer Erzbischof Viktor Mihalyi auf diesem Teppich stehend eine Priesterweihe vollzogen, was die dort ansässigen Ungarn zu dem Entschlusse bewog, den Vizegespan zu ersuchen, er möge dem Erzbischof diese ungarneidliche Demonstration untersagen und verfügen, daß bei der Erteilung der Weihe an die im Dienste der ungarischen Nation stehenden Geistlichen der gravaminöse Teppich aus der Kirche entfernt werde. (Wie kindisch! D. R.)

**Die Verbilligung der Lebensbedürfnisse.** Die Führer der syndikalistischen Bewegung haben beschlossen eine Reihe öffentlicher Versammlungen zu veranstalten, um gegen die Verteuerung der Lebensbedürfnisse zu protestieren. Gestern fand die erste derartige Versammlung im sozialistischen Arbeiterklub in der Str. Anzei statt. Der Präsident der Versammlung Herr C. Popovici erinnerte daran, daß unser Land früher das Land der Billigkeit war. Heute ist das Leben bei uns unmöglich geworden, und die Verteuerung steht in keinem Verhältnisse zu dem, was der Arbeiter durch seine Arbeit verdienen kann. Die Mieten sind in steter Steigerung begriffen. Die Hausbesitzer üben keine Rücksicht aus und sind sehr oft in ihren Forderungen absurd. Für ungesunde, unzulängliche Wohnungen, für improvisierte Wohnungen, die früher als Stallungen oder Magazins gedient haben, verlangen sie exorbitante Preise. Diese Verhältnisse können nicht länger andauern. Die Arbeiterchaft muß ein Gesetz verlangen, durch welches der Gewinnsucht der Hausbesitzer ein Niegel vorgeschoben und die Ursachen beseitigt werden, welche es bewirken, daß die Artikel des notwendigsten Lebensbedarfes dem Arbeiter nahezu unerschwinglich geworden sind. — Die andern Redner schlugen noch eine viel schärfere Tonart an. — Die Versammlung dauerte von 4—6 Uhr Nachmittag.

**Zur Verteuerung der Lebensmittel.** Wir erhalten von einem Freunde unseres Blattes folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Redaktion! Dieser Tage las ich im „Berliner Tagblatt“, daß der Berliner Magistrat den Verkauf der Seefische selber in die Hand genommen habe, um der ärmeren Bevölkerung eine gesunde und billige Nahrungsquelle zu ermöglichen. Trotz der mancherlei Erschwernisse durch den dortigen Amtschimmel, konnte das Pfund Fisch durchschnittlich um 10% billiger abgegeben werden. Die gewöhnlicheren Fischarten (Biban, Caracudă, Ciortan, Somn) müßten bei uns um 30 Centimes per Kilo erhältlich sein.

Der Berliner Magistrat wird nächstens auch den Verkauf von Kartoffeln und Feuermaterial in die Hand nehmen. Glückliche Berliner, deren Magistrat nicht Politik treibt, sondern sich um das Wohl der Bürgerschaft kümmert. Es verlaute, daß kommenden Winter die Tonne Coaks bei uns auf 80 Lei kommen soll. Schöne Aussichten. Wandern wir nach Spree-Athen aus. Ihr ganz ergebener X. Y. Z.

Ein anderer Bukarester stellt uns folgende Preisliste von Lebensmitteln in Berlin zur Verfügung, die unsern Neid erregen muß:

Feinste Birnen und Aepfel per 2 Pfd. von 12—25 Pf., Weintrauben Pfd. 23 Pf., Spinat Pfd. 10 Pf., Paradiesäpfel 2 Pfd. 25 Pf., Sardellen Pfd. 85 Pf., Matjes Heringe 3 Stück 25 Pf., Lachs Pfd. 38 Pf., leb. Karpfen Stück 78 Pf., leb. Hechte Pfd. 70 Pf., Gänseseulen Stück 63 Pf., Gänsebrust Pfd. 1.10 Pf., Gänselein 73 Pf. usw.

**Ein Sanatorium für die Verhütung der Tuberkulose.** Gestern Nachmittag fand in feierlicher Weise die Einweihung des vom Großindustriellen Herrn Gr. Alexandrescu gegründeten Sanatoriums für Tuberkulose statt. Nach dem Gottesdienste hielt Herr Alexandrescu eine Rede, in der er allen denjenigen dankte, die ihm bei der Errichtung des Sanatoriums behilflich gewesen sind. Dr. Mitulescu betonte die Nützlichkeit eines derartigen Sanatoriums bei uns, wo jährlich 20000 Menschen an Tuberkulose sterben und wo 80000 Menschen infolge dieser Krankheit invalid sind. Es sprachen noch der Vertreter des hauptstädtischen Gemeinderates, die anwesenden Vertreter der Presse etc.

**Eine Erbschaft von 20 Millionen.** Dieser Tage ist in der Stadt Cahul in Bessarabien der Rumäne Alexandru Dimancea mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 20 Millionen Frs. aus dem Leben geschieden. Da Dimancea keine direkten Erben hat, so fällt sein Vermögen an Seitenverwandte, von denen einige in Tultscha und Galatz wohnen. Das hinterlassene Vermögen besteht in Bargeld, Gütern und Häusern.

**Mißhandlung von Kriegsveteranen durch einen Polizeichef.** Die beiden Brüder Florea und Dumitru Marinescu, Beide Veteranen des Unabhängigkeitskrieges, hatten auf der Station Culiniza den nach Bukarest abgehenden Zug veräußert und waren genötigt, die Nacht auf dem Bahnhofe zuzubringen, um den am nächsten Tage abgehenden Zug abzuwarten. In der Nacht wollten sie wegen eines Kränklichen

Bedürfnisses hinausgehen und gerieten hierbei irrthümlich an die Türe zur Kanzlei der Stationspolizei. Kaum hatten sie die Türe geöffnet, als der Chef der Stationspolizei J. Vasilescu, der sich in der Kanzlei befand, mit einer Handpeitsche auf sie losstürzte und ohne irgend welche Erklärungen abzuwarten, mitleidslos auf die beiden Unglücklichen loslieb und sie mit blutigen Wunden bedeckte. Auf das Hilfeschrei der Mißhandelten eilte das Bahnhofpersonal herbei, und nicht ohne Mühe gelang es, die beiden Veteranen aus den Händen des Polizisten zu befreien. Der Stationschef erstattete von dem Falle Bericht an die vorgesetzten Polizeibehörden, und mit dem nächsten Zuge traf der Polizeigeneralinspektor Herr Romulus Voinescu ein, um die Untersuchung durchzuführen. Der Polizeichef wurde aus dem Dienste entlassen und gleichzeitig gegen ihn das Strafverfahren eingeleitet.

**Eine falsche Denunziation.** Am Vorabende der Ankunft der königlichen Familie in Jassy, so schreibt „Univerzul“, das ist in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, erhielt die Jassyer Polizeipräfectur aus Bukarest ein Telegramm, in der ihr mitgeteilt wurde, daß ein anarchistisches Attentat auf das Leben des Königspaares geplant sei, ein Attentat, das spätestens eine halbe Stunde nach Ankunft der königlichen Familie ausgeführt werden sollte. Man werde, so besagte das Telegramm, aus dem Palaste der Lagerhäuser in der Strada Gare Schüsse auf den königlichen Zug in dem Augenblicke abfeuern, wo dieser Zug den Bahnhof verlassen werde, um sich auf die Metropole zu begeben. Es wurde sogar der Name der Personen die das Attentat verüben würden und der Ort angegeben, an denen die Waffen und die Kugeln, die für die Ausführung des Verbrechens dienen würden, hinterlegt seien. Der Polizeipräfect von Jassy und der Chef der dortigen Kriminalpolizei waren vom ersten Augenblicke an davon überzeugt, daß diese Denunziation keine ernste Grundlage habe. Trotzdem wurde der ganze Polizeiparat aufgeboten und die ganze Nacht hindurch die umfassendsten Nachforschungen durchgeführt, die bis zur Evidenz bewiesen, daß es sich bei der Denunziation entweder um einen blödsinnigen Scherz oder um die Ausgeburt der kranken Fantasie irgend eines hinverbrannten Narren handelte.

**Eine Szene in der Mahala.** Gestern Nachmittag trug sich in der Str. Bece Mai-Trangaschi ein Standal zu, der ein eigentümliches Bild aus der Sitten- und Sicherheitszustände in unseren entlegenen Vorstädten wirft. Zwei Burschen, M. Badescu und Ionica Georgescu, die in der Kneipe des N. Milea gezecht hatten, kamen tüchtig angetrunken auf die Gasse, wo sie ohne irgend welchen ersichtlichen Grund einander zu prügeln begannen. Nae Mecanicu ein bekannter Kaufbold und ein Freund Badescus kam diesem zu Hilfe, indem er mit gezücktem Messer auf Georgescu losstürzte. Im kritischen Augenblicke kam dem Georgescu sein Freund Ghiza Teodorescu zu Hilfe, der den Mecanicu entwaffnete. Nae packte den Teodorescu an der Gurgel, und um sich der eisernen Umklammerung zu erwehren, biß Teodorescu seinen Gegner in die Nase. Vor Schmerz mußte Nae loslassen, und Teodorescu flüchtete sich ins Haus. Als Nae seine Nase besühlte und fühlte, daß sie nur mehr an einem Stückchen Haut hing, riß er sie gänzlich weg, nahm sie in die Hand und rief: „Ich werde es dem Ionica eintränken.“ Und ohne Zeit zu verlieren, eilte er nach Hause, von wo er mit einer Art und mit einem großen Messer bewaffnet vor das Haus des Teodorescu zurückkehrte, den er aufforderte, hinauszukommen, während er jeden, der sich ihm nähern wollte, mit Messer und Art bedrohte. Der Standal hatte mittlerweile die ganze Vorstadt auf die Beine gebracht, bloß von der Polizei war weit und breit keine Spur zu sehen. Glücklicher Weise fanden sich einige beherzte Männer, die halb mit Gewalt, halb mit Güte den rasenden Nae beschwichtigten.

**Anfälle.** Der aus Slanic (Prahova) um 4 Uhr Nachmittag nach Bloești abgegangene Güterzug überfuhr in der Nähe des Weilers Pragam zwei auf der Strecke spielende Kinder. Eine Tante der Kinder, welche die Gefahr sah, vermochte es, das eine der Kinder noch rechtzeitig von den Schienen wegzureißen, während das andere Kinder so schwere Verletzungen davontrug, daß es einige Stunden später starb. — Der Eisenbahnarbeiter Ion Voicu wurde gestern auf der Station Pitesti beim Ueberschreiten des Eisenbahngeländes von einer manövrierenden Lokomotive erfaßt, die ihm den rechten Fuß zerschmetterte. — Der Jassyer Deputierte Henry Suku wurde gestern in der Nähe von Frumuschica (Botschani) das Opfer eines Automobilunfalles. Herr Suku trug schwere Verletzungen davon. Der Jassyer Chirurg Professor Dr. Juvara wurde nach Frumuschica berufen, um dem Verwundeten Hilfe zu leisten.

**Die Taschendiebe in Bukarest.** In der letzten Zeit wurden in der Hauptstadt eine ganz besonders große Anzahl von Taschendiebstählen begangen, und die Diebe gingen mit solcher Geschicklichkeit und Vorsicht vor, daß sie in den allermeisten Fällen unentdeckt blieben. So stahl einer dieser Diebe einem Herrn Moroiaru auf dem Nordbahnhofe eine Handtasche, in der sich eine lange goldene Kette mit Perlen und einem großen Edelstein in der Mitte, sowie mehrere andere Gegenstände von Wert befanden. Herrn Toma Cristea aus der Tasche eine Börse mit dem Inhalte von 300 Frs. gestohlen. In einer Anzahl von anderen Fällen trugen die Gauner geringere Beute davon. Die Polizei ist jetzt bemüht, die Beutelschneider ausfindig zu machen und in ihre Hand zu bekommen.

**Au die Trinker von Vichy-Wasser.** Es geht für die Mineral-Wasser wie für Weine ein Adelsittel, der um so geachteter ist, als sich die Wirkung bei ersterem um so rascher und ausgiebiger einstellt. Von diesem Standpunkt betrachtet, nimmt das Vichy-Wasser eine bevorzugte Stellung ein, weil die berühmten Quellen des französischen Staates Céléstins, Grande Grille und Hôpital sich eines Welt Rufes erfreuen. Immerhin muß auf einen Betrag aufmerksam gemacht werden, der darin besteht, daß in eine Flasche mit einer unferre Flaschen ähnlichen Etiquette ein Wasser geschüttet wird, daß dann als echtes Vichy-Wasser ausgegeben wird. Diesenigen, denen ihre Gesundheit am Herzen liegt, müssen daher genau darauf achten, daß sie wirkliches Vichy-Céléstins, Vichy Grande Grille oder Vichy Hôpital bekommen.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Drogerien und Apotheken.

117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500

### Tausend Mark.

Von Richard Carow.

Sein Weib hatte, mit der schon etwas fadenfcheinigen „Sonntagprobe“ bekleidet, jochen die enge Giebelwohnung, in der das — Gott sei Dank — kinderlose Schriftstellerpaar sein Dasein fristete, verlassen, um in einem entfernteren Stadtteil das Wagnis zu unternehmen, einen Schlächter um Kredit anzugehen. Die in der Nähe wohnenden Wurst- und Fleischlieferanten, so auch die Bäcker, Grüntram- und Vorkosthändler, zu schweigen vom Schneider und Schuster, hatten seit geraumer Zeit auf die Ehre verzichtet, Lieferanten des Dichters und Schriftstellers Schwung zu sein. Und dies war sehr natürlich, denn dieser Herr hatte seit geraumer Zeit seine Rechnungen nicht beglichen. „Er will nur nicht zahlen!“ meinte die Milchfrau, stand aber mit dieser Ansicht vereinzelt da, denn jedermann wußte, daß es dem Herrn Dichter miserabel schlecht ging. Man knüpfte Kommentare an diesen Umstand, schimpfte, daß „der Mensch auch andere Arbeit suchen könne“, und gab dergleichen praktische Winke mehr. Nur der Schlächter, welcher letzter Lieferant gewesen war und es schon zu etwas gebracht hatte, meinte jovial zu seiner Frau: „So verrückte Hühner muß es auch geben. Schließlich hat er auch mal Schwein!“

Nun, Herr Anastasius Schwung war weder verrückt noch arbeitslos. Er schrieb ganze Tage und halbe Nächte hindurch. Was ihn nicht hochkommen ließ, war der unverbesserliche Fehler, daß er in seinen Feuilletons die leidige Politik nicht wegließ. Er schimpfte und wettete mitten im zartesten Liebesgespräch plötzlich und unvermittelt über die herrschenden Zustände in der Politik. Die Liebesgestalten, welche er solchergestalt seinen Lesern vorführte, waren den meisten unverständlich. Denn wo Liebe herrscht, schiebt alle Politik. Da herrscht höchstens nur die Politik des Welbes.

Sein Weib war die Sonne seines Daseins. Als er wieder an seinem Schreibtisch saß, war sie an ihn herangetreten, um ihn erst mit Schmeicheleien sanft zu stimmen.

„Anastasius, Bubi!“ Hör’ mal, Schatz,“ hatte sie gesagt, „hast du deine Hortense noch lieb?“

Mit warmem Blick hat er zu ihr aufgesehen, bald ihre zarte Gestalt erfaßt und sie an sich gezogen.

„Du liebe, Traute!“ Und er hatte ihr volles Haar sanft gestreichelt, um dann fortzufahren: „Siehst du, liebste Hortense, wie gut es ist, daß wir nicht zu jenen Kreisen gehören, die solche Liebe nicht kennen, die in schnöder Ueppigkeit schwelgen, die Welt regieren mit dem kraftstrogenden Kapital; die Kreise, wo man nur steinerne Herzen hat, jene Welt, die fluchwürdig alles andere verschmachten läßt, jene vergoldete Bestie“. . . Anastasius brüllte jetzt.

Dann war er aufgesprungen und sie vor Schreck hinausgerannt in die enge Küche. —

Während Frau Hortense Schwung ihrem schwierigen Werke nachging, verschämt, doch unverzagt und hoffend auf bessere Zeiten, schrieb ihr Dichter eine neue Abhandlung über „Wie das Kapital Segen spenden könnte“. Er warf mit den Millionen anderer nur so umher und jonglierte mit den Milliarden Carnegies und Vanderbilts, wobei ihm der Magen knurrte.

Ein Klopfen am Korridor schreckte ihn auf. Er ging hin, zu öffnen, und stand draußen einem Boten gegenüber, der ihn, die betretene Mühle in der Hand, devot begrüßte.

„Vom „Politiker“,“ sagte der Mann und überreichte dem Dichter ein dickleibiges Kuvert.

Gleichgültig nahm dieser das Paket von der ihm bekannten Zeitschrift an sich. Ein Manuskript zurück, dachte Schwung, und sagte:

„Schön, es ist gut!“

„O bitte, Herr Schwung,“ entgegnete der Bote, „ich soll auf Antwort und auf die Dultung warten.“

„Quittung!“ Nur dies eine Wort: „Quittung“ hatte

der Dichter vernommen, um trotz seiner sonstigen Sorglosigkeit in einen leichten Taumel zu verfallen.

„Einen Moment!“ Und er schritt in sein Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer zurück (als Speisesaal diente die Küche) um das Paket zu öffnen.

Ein jäher Schrecken packte ihn, als er inmitten des gefalteten Jubalts einen Tausendmarkschein entdeckte — einen wirklichen Tausendmarkschein! Er prüfte ihn sofort und erkannte ihn als echt! Oh, er war Kenner, denn schon einmal, als seine Eltern kurz hintereinander verstorben waren, hatte er baare 1000 Mark, auch in einen braunen Scheine erhalten, wofür er sofort die blutarme Hortense geehlicht, das heißt, die Kosten der Ausstattung bestritten hatte.

Den Tausendmarkschein fast zärtlich auf den Tisch vor sich hinlegend, begann er, den beiliegenden Brief zu lesen.

„Hochgeehrter Herr Schwung! Mit Gegenwärtigem beehren wir uns, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß es uns ein Vergnügen bereitet, Ihre Arbeit, „Erfaute Liebe“, die hervorragende politische Novelle, in Verlag zu nehmen. Erste Korrektur folgt anbei. Da gerade jetzt die Wahlbewegung einsetzt, machten wir von der Erwerbung dem hiesigen liberalen Verein Mitteilung, und gereicht es uns zur ganz besonderen Freude, Ihnen tausend Mark von dem genannten Verein übermitteln zu können. Derselbe erbittet dafür Ihr Einverständnis, die Schrift als Agitationsblatt mit der Ueberschrift: „Die Wählerkosten der Konservativen und Junker, wahlpolitische, hochaktuelle Bekenntnisse eines der oberen Zehntausend“ verwenden zu dürfen. Unser Honorar folgt nach Drucklegung. Quittung zur gütigen Vollziehung anbei und mit Bitten zurückgeben. Mit vorzüglicher Hochachtung von Stetten, Chefredakteur des „Politikers“.“

„Ja, gewiß“, rief Anastasius Schwung aus. „Gütige Vollziehung der Quittung.“ Und mit sicherer Hand zeichnete er Namen und Stand, um dann dem harrenden Boten das Schriftstück auszuhändigen.

Dann rief er: „Hortense!“, eilte, als er keine Antwort erhielt, in die Küche, entfiel sich dann aber ihres Fortgehens, um dann auszuruhen: „Armes Weib! Du demütigst dich, und ich schmelze hier im Mammon. Oh, da kommt sie schon!“ rief er dann aus, als Tritte auf der Stiege laut wurden. Er riß die Korridortür auf, und, den Schein wie ein Parlamentär seine Fahne schwingend, schrie er förmlich: „Tausend, Hortense, bedenke, tausend, bare tausend Mark!“

Ernüchtert trat er indessen zurück, denn vor ihm stand ein robuster, stämmiger Mann mit einer blauen Schürze, welcher ihn argwöhnisch bemusterte, um dann zu fragen: „Sie sind doch Herr Schwung, der Dichter?“

Anastasius warf sich in die Brust und versetzte: „Der bin ich! — Und was ist Ihr Begehrt?“

Aber der blaue Schürzemann nahm von dem imponierenden Auftreten seines Gegenübers gar keine Notiz. Im Gegenteil, er fuhr den Schriftsteller unanfast an: „Na, hören Sie mal, wenn das Ding, was Sie da so leichtsinnig herumschwingen, echt ist, so ist die Sache sehr schlimm. Ich pumpe Ihnen nun schon seit Jahr und Tag die Preßkohlen und das Holz, Ihre Frau jammert, daß es den Stein erbarnt, sie hätte nicht, kein Geld, und Sie renommieren hier mit die braunen Scheine! Ist das 'ne Manier?“

Anastasius war aufrichtig erschrocken, als er sagte: „Sie bekommen Geld? Und wieviel?“

Statt aller Antwort überreichte ihm der Händler eine Note: 83 Mark 10 Pfennig.

„Gut, wird augenblicklich geregelt. Meine Hortense soll sich freuen. Können Sie mir 1000 Mark wechseln?“ Und er hielt dem verdugten Kohlenmann den „Braunen“ unter die Nase.

„Nee, sagte der, „das nicht. Aber wenn das so mit Ihnen steht, hat es ja auch noch Zeit auf ein andermal. Haben Sie denn noch Kohlen?“ Und er trat ohne weiteres in die Küche. „Mein Gott nee,“ sagte dann der Händler,

„Nee, sagte der, „das nicht. Aber wenn das so mit Ihnen steht, hat es ja auch noch Zeit auf ein andermal. Haben Sie denn noch Kohlen?“ Und er trat ohne weiteres in die Küche. „Mein Gott nee,“ sagte dann der Händler,

„Nee, sagte der, „das nicht. Aber wenn das so mit Ihnen steht, hat es ja auch noch Zeit auf ein andermal. Haben Sie denn noch Kohlen?“ Und er trat ohne weiteres in die Küche. „Mein Gott nee,“ sagte dann der Händler,

„Nee, sagte der, „das nicht. Aber wenn das so mit Ihnen steht, hat es ja auch noch Zeit auf ein andermal. Haben Sie denn noch Kohlen?“ Und er trat ohne weiteres in die Küche. „Mein Gott nee,“ sagte dann der Händler,

### Der rote Hof.

Kriminal-Erzählung von Adalbert Reinold.

39

Der Pastor, ein kleiner, hagerer Mann, war seit dreißig Jahren der Dorfpfarrer, er kannte jedes seiner Beichtkinder, seine Hand hatte jedes Kinderhaupt bei der Taufe berührt, — er kannte auch den Bettel-Jakob, hatte dessen unglückliche Mutter und Großvater gekannt.

„Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Sie nach dieser Richtung hin keine Auskunft von mir bekommen können“, erwiderte der alte Dorfpfarrer, „der Vater des armen Jungen ist von der Mutter nicht genannt worden.“

„Der Name steht nicht im Kirchenbuch? Man pflegt doch sonst auch bei unehelichen Kindern den Namen des Vaters einzuzichnen!“ meinte der Advokat.

Möglich, daß sein Gesicht bei diesen Worten eine Art Mißtrauen zeigte. Der kleine Pastor hat seinen Gast, Platz zu nehmen und schloß dann seinen großen Eichenschrank auf, dessen Inhalt aus mehreren Reihen großer Bücher bestand. Er wählte einen Jahrgang und schleppte das große Buch nach dem Tisch.

„Ich habe ein gutes Gedächtnis“, sagte er, das Buch öffnend, „müßte mich sehr irren, wenn der Jakob nicht 1829 geboren wäre.“

Der Pastor blätterte einigemal um und lies mit dem Finger die Rubriken über.

„Da steht er, Jakob Friedrich Stamm, unehelicher Sohn der Marie Margarete Stamm, Tochter des Schullehrers Stamm zu N. Vater des Kindes nicht zu ermitteln.“

„Ja,“ fügte er hinzu, „das unglückliche Mädchen war auf eine ungewöhnliche Art verführt — ihr war wohl wahrscheinlich Gewalt angetan und infolgedessen wurde sie zunächst von einem schweren Nervenleiden befallen, später, als sie jenem Knaben das Leben geschenkt hatte, tiefsinnig und im Wahnsinn sprang sie dann in den Moorsee.“

Anfänglich bemühte ich mich, in Erfahrung zu bringen, wer ihr schändlicher Verführer sei — es war kein Wort aus ihr herauszubringen; ich bin überzeugt, sie selbst wußte es nicht, die Angst hatte sie möglicherweise blind und ohnmächtig gemacht, oder buchstäblich von Sinnen gebracht, in diesem Zustand mag das Verbrechen ausgeführt sein. Ich habe später den Vater der Unglücklichen gefragt, ob er denn in der Sache keinen Schritt tun wolle, er müßte doch irgend einen Verdacht haben irgend etwas, was solchen auf eine bestimmte Person lenken könne, müßte doch vorausgegangen sein. Aber der alte Schullehrer schien unangenehm berührt zu werden, als ich ihm dies sagte, er gab mir eine ausweichende Antwort und ich war nicht berechtigt, weiter in ihn zu dringen. Wußte er mehr und wollte die Sache als ein Geheimnis für sich behalten, und ich hatte kein Recht, die Enthüllung zu verlangen.“

„Und Sie wissen niemand, der Näheres von der Geschichte erfahren haben könnte?“

„Niemand, der Hofbauer Wendel ist tot, an diesen braven Mann hatte sich der Lehrer Stamm zuerst gewandt, als er das Verschwinden seiner Tochter am Abend wahrte, — wußte der mehr, so liegt das Geheimnis mit ihm im Grabe. — Aber da fällt mir ein, — sind Sie schon auf dem roten Hof gewesen? — Der jetzige Hofbauer Hartmann war zu der Zeit, als alle die Unglücksfälle am Moorsee sich zutrugen, schon Verwalter — der Mühe wert wäre es immer, mit diesem Mann darüber zu sprechen“, schloß der Pastor seine Mitteilungen, die er machen konnte.

„Bis jetzt war ich nicht auf dem roten Hof, aber ich werde Ihrem Rat folgen, Herr Pastor, nehmen Sie einstweilen meinen Dank.“

Also auch hier hatte Dr. W. nichts erreicht, aber aus seinem Kopf konnte er jetzt den Gedanken nicht los werden, daß er vor allen Dingen nach dem geheimnisvollen Vater des Bettel-Jakobs forschen müsse, — dieser Gedanke verwandelte sich förmlich in eine Ahnung, als wenn mit Entdeckung des schändlichen Verführers der Mutter des Jakob Stamm, auch der Mörder Marias zugleich ermittelt wäre.

„kaum zum Einmal-Setzen. Da werd' ich nur gleich Helzung anfahren und dann sehen, daß ich so viel kleines Geld auf-treiben kann.“

Anastasius war's zufrieden, und der Mann trottelte ab. „Na, Emil,“ mit diesen Worten empfing der Händler seine Frau, „haben sie endlich bezahlt?“ Denn sie sah, wie zufrieden ihr Alter lächelte.

„Nee, das nicht,“ entgegnete der Gefragte und fing an, Britetts abzuzählen, „aber ich bringe frische Ware rauf. Dann zahlt er. Hat ja tausend Mark.“

Die Frau sah ihren Mann zuerst sprachlos an, um dann loszupoltern: „Und du hast den Schein gesehen? War er echt? — Nicht befähigt?! Ha, da alter Esel, läßt dich von derlei Leuten noch veralbbren. Die und 1000 Mark! Schwindel ist's! 'ne Blüte ist's! Ober der Kerl ist übergeschnappt!“ So gröhste die stämmige Alte los.

„Uebergeschnappt, ach so, ha ha“, brummte der Alte, der den Esel widerspruchslos quittiert hatte, und er entfiel sich des Empfangs an der Korridortür des Dichters. Wenn am Ende seine Frau recht hätte und der Kerl übergeschnappt wäre?

Er ließ von seinem Kohlenzählen ab und meinte zu der reisenden Alten: „Kannst recht haben, Karlinchen. Ich werde nochmal erst nach oben gehen, dann aber den Bäcker von nebenan mitnehmen, der kriegt auch noch an 40 Mark.“

Ohne Antwort abzuwarten, zog er ab und stand fünf Minuten später mit dem Bäckermeister an der Korridortür des Dichters, als plötzlich von unten laute Stimmen vernehmbar wurden.

„Aber wenn ich's Ihnen sage, Herr Nachbar; der Bote vom „Politiker“ läßt seit zehn Jahren bei mir arbeiten, und der wird mir doch keinen Bären aufbinden. Tausend Mark hat er erhalten“, schallte eine rauhe Stimme herauf.

„Pst, pst! Nicht so laut, Meister Holckfled“, versetzte jemand im höchsten Diskant. „Am Ende hört man uns, und wir kriegen nichts ab.“

Auf der zweiten Treppe trafen die Parteien aufeinander. Da man bekannt war, fragte man ohne Förmlichkeiten einander aus.

„Wollen Sie nach oben? — Zum Dichter? — Waren Sie oben? — Beim Dichter? — Nun und?“ — so flog's hin und her.

Endlich war der Kohlenhändler befehrt. Er glaubte nun an die tausend Mark, da es ihm der Schuhmachermeister hoch und teuer, auf Wort, beeidet hatte. Der Schneidermeister assistierte, und der Bäcker stimmte bei: „Anastasius Schwung hat tausend Mark bekommen!“

„Was ist's denn mit den tausend Mark?“ ertönte da vom untern Flur eine krähenbe Stimme. Und ehe man antworten konnte, schob sich eine überaus korpulente Frau die Stufen empor.

„In Morgen, Frau Taler“, riefen die vier Gläubiger. Es war die Wirtin des Hauses, eine Rentiere.

Als man ihr den Sachverhalt auseinandergesetzt hatte, entschied sie: „Nach oben, ich will meine Miets haben!“ — Und die Gläubigerkaramane wälzte sich nach oben, zum Dichter Anastasius Schwung.

Vor der Korridortüre des ahnungslosen Schuldners machte man halt und lauschte. Doch man vernahm keinen Laut.

„Er dichtet schon wieder“, flüsterte Frau Taler halb mitleidig.

Dann klopfte sie resolut an des Schriftstellers Wohnung. Anastasius Schwung öffnete die Tür. Seine hohe, schlante Gestalt prallte entsetzt zurück, als er sich dem Quintett gegenüber sah. Aus seinem momentanen Erstaunen schreckte ihn erst die sonore Stimme des Kohlenhändlers auf, der gemüthlich sagte:

„Wir sind da, Herr Dichter.“

Und nun begann ein wildes Chaos, ein Stimmenge-

Noch am denselben Nachmittag fuhr er nach dem roten Hof; er ließ am Försterhause nicht halten sondern direkt durchfahren.

Der Hofbauer war zu Hause; seine kleinen Augen ver-trocken sich, als er denselben Advokaten, der an ihn, als Zeugen, bei dem Prozeß des Försters einige so spitzfindige Fragen gerichtet hatte, erblickte, gleich Fühlhörnern eines Käfers, förmlich hinter die buschigen Augenbraunen.

D. W. trat mit seiner Frage ohne alle Umschweife hervor, sein Gesicht schien jedoch so gleichgiltig dabei zu bleiben, als ob er sich nach Haser oder Roggenpreisen erkundigte.

Die Bewegung aber, welche die rasche und jedenfalls unerwartete Frage auf den Hofbauern machte, entging dem gewiegten Juristen nicht.

Und wirklich schien die Frage auf Hartmann einen eigentümlichen Eindruck zu machen. Seine zurückgetretenen Augen traten wieder hervor, seine Hängebacken machten verschiedene Zuckungen und erst als er sich mit der breiten, großen Faust einigemal über die Stirn gestrichen hatte, sagte er:

„Wie sollte ich von jenen Angelegenheiten etwas wissen die mich nicht kümmern? Ich war überdies damals fremd in der Gegend und kannte kaum die Leute, habe wohl von des Mädchens Entführung etwas gehört, aber weiß wahrlich kaum noch die näheren Umstände.“

Wachte der Advokat jetzt noch so viel fragen, Hartmann mußte nichts mehr, — und Dr. W. stieg in seinen Wagen, ohne einen Schritt weiter gekommen zu sein.

Aber eins stand doch fest bei ihm, der Bauer Hartmann log, — er vielleicht allein kannte den Vater des Bettel-Jakobs. Wie aber war er zum Sprechen zu bringen?

Was müßte es überhaupt, wenn man den Vater kannte? „Denn, etwas erreicht zu haben, weißte der Anwalt nach St. zurück, er war in einige Tage fort gewesen.“

(Fortsetzung folgt)

wir, ähnlich dem Geschnatter der Gänse des Kapitols, die damit Rom retteten, während hier aber der Tausendmarkschein zerflücht werden sollte.

Anastasius Schwung wurde durch die Wucht der Anreden beinahe zu Bode geschmettert:

„Es eilt ja nicht, indessen“ — „Natürlich nehme ich dann gleich für ein neues Paar Maß!“

„Oh, den Mietkontrakt verlängern wir. Wenn man solche Geister wohnen hat“ —

„Und wie früher, sende ich das Frühstück ins Haus, hochgeschätzter Herr Schwung.“

„Meine Frau zählt ja die Brieflets schon ab.“

Der Lärm hätte wohl noch lange gedauert, wenn nicht eine dem Kohlenhändler wohlbekannte Stimme dazwischengefahren wäre: „Emil, wo bist 'n? Emil was machst 'n, was ist 'n? Wo bleibst 'n?“

Auf der halben Treppe stand die Gattin des Kohlenhändlers. Neben ihr die Milchfrau und der joviale reiche Schlächter.

Die Wirtin und Rentiere, Frau Taler, rief den Dreien zu: „Es stimmt, meine Lieben, Herr Schwung hat Glück gehabt und ist reich!“

Der Schlächter war sehr stolz auf sich selbst und rief von unten; „Ich hab's ja immer gesagt, daß es auch solche Herren geben muß.“ Und seine Autorität brachte es fertig, daß man den armen Dichter verschmausen ließ. Der Schlächter warf sich zum Sprecher des Doppelquartetts auf, gratulierte verehrt feierlichst und sagte dann: „Jeder gebe für seine Rechnung.“

Dann überflog er die Endsummen und sagte zu Anastasius gewandt: „Herr Dichter, Sie schulden uns insgesamt rund 360 Mark, Ihre Gattin, die Frau Dichterin, weiß dies.“ Und er schob dem verständnislos vor sich hinstarrenden Schriftsteller das Bündel Rechnungen zu.

Endlich rang sich's aus Anastasius' Brust: „Ja meine Herrschaften, wenn das so ist! Gott ja, die letzte Zeit hatte ich wenig Erfolg. Aber heute“ — Dann unterbrach er sich:

„Können Sie mir tausend Mark wechseln?“

Man sah sich einander an und schüttelte die Köpfe. Der Schlächter überschlug die Summe: 640 Mark retour! Nein, so viel hatte er auch nicht zu Hause liegen, da er jede übrige Mark zur Bank schaffte.

„Ja, dann werde ich wechseln gehen“, sagte endlich Anastasius.

Sofort regte sich das alte Mißtrauen, man rief durcheinander:

„Ach, wo werden Sie denn!“ „So 'n feiner Mann!“

„Es eilt ja nicht!“ —

Man konnte ja nicht wissen, ob der Herr Dichter wiederkam. Nur den nicht weglassen. So lag man ihm Liebenswürdigkeiten vor. Und wieder war es der vernünftige „Schlächtermeister frischer Wurst“, der dieser Szene ein Ende machte, indem er sagte: „Na, aber meine Herrschaften, was wollen wir denn? Wenn Herr Dichter Schwung tausend Mark befristet, wird er uns auch zahlen. Vielleicht hat er gar noch mehr.“

Diese Argumentation stieß indes stark auf Zweifel, bis Anastasius Schwung, der auf einen Augenblick den ihn scharf beobachtenden Gläubigern, entschlüpfte und in die Stube geeilt war, erneut erschien und dem Schlächtermeister das Schreiben des Redakteurs von Stetten überreichte, das dieser laut zur Verlesung brachte.

Als er geendet, rief er aus; „Großartig, großartig, Herr Dichter. Selbstverständlich warte ich, bis Sie kleines Geld haben!“

Obwohl der Brief lebhaftest Befriedigung hervorgerufen hatte, war man ob des Entschlusses des Schlächters allerseits enttäuscht. Man wollte soeben zaghafte Einwendungen erheben als aus dem Hintergrunde der Gläubigerversammlung eine jauchzende Stimme rief; „Bubi! Anastasius! Ist es denn wahr?“

Und hehend flog's von jenseits über die Köpfe der Gläubiger: „Hortense, mein Weib! Ja, tausend Mark. Kannst du sie wechseln?“

Man drängte zusammen, und ließ die glückliche Dichtergattin — denn sie war es, welche unbemerkt die Treppe erklimmen hatte — zu ihrem ebenso glücklichen Gatten.

„In den Armen liegen sich beide und weinen vor Glück und vor Freude“, flüsterete die Rentiere Frau Taler, die sich gern gebildet gab.

Anastasius zog seine Hortense sanft ins Zimmer, und alles um sich vergessend, küßten sich die zwei so glücklichen Menschen.

Auf dem Korridor hatte man der Szene gerührt zugehört. Dann war, wie auf Verabredung, leise, auf den Zehenspitzen, erst einer, dann ein weiterer und schließlich auch der letzte Gläubiger die Treppe hinabgestiegen.

So kam es, daß der Dichter Anastasius Schwung an diesem Tage nicht einmal sein Geld los wurde. Man vertraute ihm und ließ ihn gerührt sogar die quittierten Rechnungen.

**Geschichten vom König Victor Emanuel.**

Aus dem Munde eines Majordomus des italienischen Königshofes haben die „Annales“ ein paar hübsche Geschichten von Victor Emanuel III. erfahren. Die erste zeigt den König als Chefkäufer. Am Hofe soll es keinen Junggesellen geben, vielmehr sorgt Victor Emanuel III. dafür, daß die Königin nur verheiratete Ehren Damen hat, eben so sorgt er dafür, daß die männlichen Hofämter nur mit verheirateten Leuten besetzt sind. Auf diese Weise, das soll dabei sein Hintergedanke sein, werden Liebeshändel bei Hofe vermieden.

Daß dieser Gedankengang aber eine Lüge aufweist, zeigt folgendes Erlebnis des Königs: Eines Tages wollte er dringend einen hohen Beamten telephonisch anrufen, als er gerade im Marstall war. Er ging also selbst an den Hörer, nannte die Nummer und fügte das landesübliche „Pronto! Pronto!“ hinzu. Die Antwort war eine sanfte weibliche Stimme: „Ach,

**„LA RULETA“**  
Bukarest — St. Georges-Platz — Bukarest  
bringt zur Kenntnis der zahlreichen Kundschaft, daß im Geschäftsfamillische Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in folgenden Rayons eingetroffen sind:  
**Woll- und Seidenstoffe sowie Fantasie-Garnituren für Damentoisetten, Konfektion und Kinderschuhe. Kurz- und Wirkwaren.**  
Herren-Artikel: Kravatten, Weißwaren, Gante Strümpfe, Mäster (Herbstüberzieher) Kautschukmäntel etc.  
sowie verschiedene andere Neuheiten in allen Rayons.

Joseph, verstelle doch nicht Deine Stimme so. Du Schlingel, und schicke Deiner kleinen Freundin schnell einen Kuß durchs Telephon.“ Das wunderte den König natürlich, und er blieb dabei, er wollte mit seiner eben genannten Nummer verbunden werden. „Ach, Du willst Deinen Scherz also noch weiter treiben“, belam er da zu hören, „na, dann Abdio, Du schlechter Kerl.“ Nun wurde es dem König zu bunt und er hängte den Hörer wieder an. Natürlich ließ er nachforschen, was für eine Bewandnis es mit der liebevollen Telephondame hätte, und so erfuhr er, daß ein Angestellter des königlichen Marstalls sich oft mit ihr telephonisch unterhalte. Der wohlwollende König nahm sich der beiden an und versprach ihnen ein Hochzeitsgeschenk. Mittlerweile hat er Gelegenheit gehabt, sein Versprechen zu halten.

Die andere Geschichte behandelt ein Jagdabenteuer König Victor Emanuel's, das ihn mit einer richtigen Frau aus dem Volke in höchst merkwürdiger Weise zusammenbrachte. Der König war mit einem gewöhnlichen Jagdanzug bekleidet, und von einer längeren Streiferei, bei der er allein war, ermüdet und beschmüzt. Eine Bäuerin redete ihn an und bot ihm einige Eier zum Kaufe an. Natürlich wollte er ihr Geld dafür geben, aber sie sagte: „Man sagt, der König sei gerade in dieser Gegend. Wenn Sie ihn mir zeigen, schenke ich Ihnen die Eier und Sie behalten Ihr Geld.“ — „Nichts leichter als das“, sagte der König darauf, „denn der König, der bin ich selbst.“ — „Was für ein Anjinn“, erwiderte die Bäuerin. „Mit der Nase und mit dem Kopf wollen Sie mir, vorreden, der König zu sein? Ich habe die Königin gesehen sie ist groß und schön. Sie hätte nie einen so häßlichen Knirps wie Sie geheiratet.“

König Victor Emanuel suchte diese Anrede so gut hinzunehmen, wie er konnte. In diesem Augenblick kam zum Glück sein Gefolge, und nun bekam die Bauersfrau einen gewaltigen Schreck. Sie wollte sich entschuldigen, aber der König half ihr gutmütig darüber hinweg, indem er sagte: „Wenn Ihnen mein Gesicht auch nicht gefällt, so werden Sie wohl doch ein Bild von mir annehmen.“ Mit diesen Worten gab er ihr ein Goldstück.

**Bunte Chronik.**

Die letzten Tage von Tripolis unter türkischer Herrschaft schildert der sieben dem „Corriere della Sera“ zugegangene, viele Spalten lange Bericht von seinem bekannten Mitarbeiter Luigi Barzini. Ehe man in Europa noch ahnte, wohin die Verwicklung führen würde, lag über Tripolis schon eine eigentümliche dumpfe Schwüle. Etwa in der Mitte des Septembers, so schildert Barzini die Schlage, verbreitete sich unter den Türken in Tripolis das Gerücht, Italien plane für den 20. September eine Landung. Man war gerade am Ende des Ramadan, der langen Fastenzeit der Mohammedaner, dem das Bairamsfest folgte, ein Freudenfest von dreitägiger Dauer. Die Jungtürken ließen jedoch die Cafes schließen, und während die Stadt sonst während dieser Zeit von Festesfreude wiederhallt, Straßenhändler und Tänzer aus Fezzan sie belebten und abends ein phantastisches Licht sie einhüllte, schien Tripolis diesmal verlassene. Nur in den Moscheen hörte man Brandreden gegen die Ungläubigen. Außerordentlich blieb trotzdem alles ruhig, aber Befürchtungen schlimmer Art bemächtigten sich der europäischen Ansiedler. Vom 20. September an nahm die Furcht der italienischen Einwohner von Tripolis zu. Einige flohen schon an diesem Tage nach Malta, und die italienische Regierung versah das Konsulat heimlich mit Waffen und Munition, wovon natürlich nur im Falle der Not Gebrauch gemacht werden sollte, denn noch sprach nichts für das Ausbrechen offener Feindschaften.

Trotzdem wurde die Frage der Bewaffnung schon eifrig erwogen. Barzini hatte Gelegenheit, mit türkischen Soldaten zu sprechen, und erfuhr dabei, daß es um die Verteidigung von Tripolis herzlich schlecht bestellt sei. Die türkischen Soldaten waren zum Teil überhaupt waffenlos, weil die neuen Waffentransporte noch nicht angekommen waren. Die Türken verteilten die alten Gewehre, soweit sie reichten, und verschafften sich alle Kamele, die in der Stadt aufzutreiben waren. Die Absichten der Türken hatte Barzini, wie man aus den inzwischen eingetretenen Ereignissen weiß, damals bereits recht gut beurteilt. Er schildert, wie in der Nacht vom 27. zum 28. September eine türkische Karawane mit Gerste, Mehl, Gewehren und Munition ins Inland aufbrach, während vom Hinterlande her Züge von Kamelen eintrafen, die weitere Karawanen bilden sollten. Die Türken, so schloß er daraus, wollten also auf die Verteidigung von Tripolis selbst verzichten und sich auf einen Krieg im Hinterlande einrichten. Die Stimmung der Bevölkerung schildert Barzini als den Fremden ziemlich günstig. Er meint, den Tripolitanern sprängen die Vorteile der Fremdherrschaft in Ägypten und Tunis so in die Augen, daß sie beinahe eine europäische Regierung herbeisehnten, ja, wenn man für jedes Gewehr ein Saß Gerste geboten hätte, so wäre das Land im gleichen Augenblicke waffenlos gewesen, wo man dieses Angebot mitgeteilt hätte.

Tolstoi's Gut. Aus Jasnaja Poljana wird berichtet, daß die Testamentsvollstrecker des Grafen Leo Tolstoi zur

Ueberzeugung gelangt sind, daß es ihnen — in nächster Zeit jedenfalls — nicht möglich sein wird, den Bauern von Jasnaja Poljana das Gut Tolstoi's, das sich jetzt in dem Besitz seiner Erben befindet, anzuteilen. Die Testamentsvollstrecker haben daher ihre Aufmerksamkeit auf das 17. Werk von Jasnaja Poljana entwerfen lassen, das eines gewissen Koschelleff gerichtet, das beinahe ebenso groß wie Jasnaja Poljana ist. Mit dem Besitz des Gutes sind gegenwärtig Verhandlungen über einen eventuellen Verkauf besetzten im Gange. Die Testamentsvollstrecker haben die Absicht, die Bauern von Jasnaja Poljana auf diesem Gute anzustiedeln. Die Bauern sind jedoch mit diesem Plan durchaus nicht einverstanden, sie wollen ihre alten Wohnstätten nicht verlassen und hoffen fest darauf, daß der Wille Tolstoi's erfüllt und ihnen Jasnaja Poljana angewiesen werden wird. Die Bauern, denen vermutlich verschiedene „Verater“ zur Seite stehen, äußern ihre Unzufriedenheit darüber, daß die Testamentsvollstrecker in den Angelegenheiten, die das Wohl und Wehe der Bauern betreffen, keine Vertreter aus ihrer Mitte zu Rate ziehen. So würden die Testamentsvollstrecker aus der Aufführung des Dramas „Die lebende Leiche“ nur von dem künstlerischen Theater Lantienem beziehen, im besten Fall 15.000 bis 20.000 Rubel; würde das genannte Theater dagegen kein Monopol auf das Recht der Aufführung besitzen, so könnten weit größere Einnahmen erzielt werden, die zusammen mit dem Erlös von den drei im Druck befindlichen Bänden Tolstoi'scher Werke eine Summe ergeben würden, die zum Ankauf von Jasnaja Poljana genügen müßte. Die Bauern hoffen, daß die Testamentsvollstrecker auch aus ihrer Mitte Vertreter in das Komitee wählen werden, das den literarischen Nachlaß Tolstoi's verwaltet.

Eine gemütlige Bahn. Man schreibt aus Paris: Die nun verstaatlichte Westbahn ist der Schrecken aller Reisenden, aber der Liebling aller Humoristen. Die Verwaltung dieser Bahn leht sich willig dem Pariser Witz, dessen unerlöschliche Erfindungsgabe Tag um Tag neue Schlagworte prägt, die dann ihre Kunde auf den Boulevards machen. So ist zum Beispiel auf dem Kai des Hauptbahnhofes dieser Bahn, zu St. Lazare in Paris eine Tafel sichtbar, die den Reisenden mitteilt, daß die Züge infolge wichtiger Bauarbeiten „noch einige Tage“ mit Verspätungen von 30 Minuten einlaufen werden. Die Verspätungen sind immer aktuell, sie übersteigen zumeist den offiziellen Zeitraum von einer halben Stunde. Aber die Tafel hängt dort seit dem 3. Mai — 1908. Entgleisungen sind auf der Tagesordnung. Nur unterscheidet man „normale Entgleisungen“, die sich tagtäglich ereignen, ohne ein Unglück herbeizuführen und „besondere Entgleisungen“, bei denen es häufig zu Katastrophen kommt. Unwesentlichere Details wie Abfahrt und Ankunft der Züge werden nicht kleinlich genommen. Zeitdifferenzen bis zu einer Stunde überrahmen niemand und man wird erst ungeduldig, wenn die Fahrplanmäßige Zeit um 2—3 Stunden überschritten wird. Die Ursache? Die Westbahngesellschaft hatte vor der Verstaatlichung alle Ausgaben eingestellt und die Bahn in einem unmöglichen Zustande dem Staate übergeben. Nun ist die Verwaltung außerstande, den riesigen Dimensionen aufweisenden Verkehr auf dem übrigens viel zu engen Hauptbahnhof zu bewältigen und den zahllosen Klagen wird die Bitte um Geduld gegenübergestellt. Gestern hat man mit der Entlassung des Hauptbuchhalters die Reform der Verwaltung begonnen. Es wird jedoch noch geraume Zeit währen, ehe der Pariser Witz seinen dankbarsten Stoff einblühen wird.

Eine Frau — Mitglied des Senats. Es gibt wohl kaum einen Amerikaner, der nicht zu sagen wüßte, wer Katharina, die große Reformatorin des Staates Oklahoma, ist. Miß Kate Bernard ist auf Erden die einzige Frau, die Mitglied eines Senats ist. Und die außerordentliche Frau hat sich unter ihren Kollegen in der höchsten gesetzgebenden Körperschaft von Oklahoma eine beispiellose Autorität zu erringen gewußt. Das Amt, das ihr am meisten am Herzen liegt, ist das einer Kommissarin des Wohltätigkeits-Departements, das sie selbst vor einigen Jahren ins Leben rief. Vor zwölf Jahren etwa — so liest man in einem amerikanischen Blatte — begann Miß Kate ihren Kreuzzug zum Schutze der Armen und der Kinder. Ihre aufopfernde Tätigkeit rüttelte die öffentliche Meinung auf; drei Klauseln der Staatsverfassung von Oklahoma wurden auf ihre Veranlassung geändert, und die „Amazona der Philantropie“ — wie man sie nennt — hat nicht weniger als 32 segensreiche neue Gesetze durchgesetzt. Die Regierung hat ihr auch gestattet, Waisen und Arme, die sich aus Mangel an Geld keinen passenden Verteidiger verschaffen können, vor den Gerichten zu vertreten. In nicht ganz zwei Jahren hat Miß Kate Barnard zahlreiche Vormünder, die sich ihren Mühen gegenüber wenig gewissenhaft gezeigt hatten, gezwungen, Summen im Gesamtbetrage von 220.000 Mar herauszuzahlen.

Der italienisch-türkische Krieg in der Satire. Ein „Diplomatisches Drama in zwei Akten“ veröffentlicht Clement Bantel im „Matin“. Der erste Akt spielt irgendwo in der Türkei. Der Marquis von San Giuliano, ein italienischer Diplomat, wird von Briganten überfallen. Erster Brigant: „Das Geld...“ Zweiter Brigant: „... oder das Leben!“ Der Diplomat: „Schöne Geschichten das! Leben wir eigentlich im zwanzigsten Jahrhundert oder nicht?“ Erster Brigant: „Halten Sie hier keine Vorträge! Sofort Geld her oder...“ (Er zeigt seinen mit zahlreichen Dolchen und Pistolen gespickten Gürtel.) Der Diplomat: „Und dabei befinden wir uns hier in einem civilisirten Lande. Was würde erst geschehen, wenn das Land nicht civilisirt wäre!“ (Er gibt den Räubern Alles, was er besitzt.) Der zweite Akt spielt in Konstantinopel. Derselbe Marquis von San Giuliano bringt beim Großvezir ein. Der Diplomat: „Tripolis oder Krieg!“ Der Großvezir: „Schöne Geschichten das! Leben wir eigentlich im zwanzigsten Jahrhundert oder nicht?“ Der Diplomat: „Halten Sie keine Vorträge! Hier ist das Ultimatum: Tripolis innerhalb vierundzwanzig Stunden oder...“ (Er zieht den Großvezir aus Fenster und zeigt ihm ein italienisches Schiff.) „Und wir haben noch mehr von der Sorte!“ Der Großvezir: „Und dabei sind wir doch beide civilisirte Menschen! Was würde erst geschehen, wenn wir es nicht wären!“ Der zweite Akt wird wohl genau so enden wie der erste.

# Handel und Verkehr.

## Das neue Industrieförderungs-Gesetz.

Wir sind in der Lage, einige der wichtigsten Bestimmungen des vom Handels- und Industrieminister Herrn Nenitzescu ausgearbeiteten neuen Industrieförderungs-Gesetz mitzuteilen:

Dem neuen Projekte zufolge, wird für Rohmaterialien keine Zollnachlaß mehr gewährt werden, sondern eine Herabsetzung der Zollgebühren bis auf eine einfache Taxe, die für die Statistik eingehoben werden wird. Es werden Zollnachlässe für Maschinen und Bestandteile nicht bloß für die erste Einrichtung sondern auch für die ganze Dauer des Betriebes der Fabrik gewährt werden.

Auch die Steuernachlässe werden nicht beibehalten, sondern eine einzige Steuer auf das Nettoeinkommen der Fabrik eingeführt werden, insofern dieses Einkommen 5-pCt. beträgt. Die Steuereinschätzung erfolgt auf Grund der von die Industriellen vorgelegten Gewinn- und Verlustbilanz.

Was den Transport auf den Eisenbahnen betrifft, so wird die Bestimmung getroffen, daß die der Beförderung von gearbeiteten Waaren gewährte Refaktie auch den inländischen und ausländischen Rohmaterialien zuerkannt werde. Dieselbe Refaktie wird auch für den Transport der für der Fabrik notwendigen Maschinen gewährt werden.

Im Gesetzentwurf wird ferner vorgesehen, daß die einheimische Industrie bei einem Preisunterschiede von 5-pCt. der ausländischen vorgezogen werde.

Was das Personal der Fabriken betrifft, so wird vorgesehen, daß wenigstens 50-pCt. desselben Rumänen sein müssen.

## Aus der Petroleumindustrie.

Die Transaktion zwischen der Disconto-Bleichröder-Gruppe und der Deutschen Erdöl-A.-G. Der Direktor der Disconto-Gesellschaft, Herr Richard F. Ullner, und der Generaldirektor der Deutschen Erdöl-A.-G., Herr R. Nöllenburg, sind in Bukarest eingetroffen, um das zwischen beiden Gesellschaften abgeschlossene Uebereinkommen zu finalisieren. Die Herren Ullner und Nöllenburg werden die Lage der rumänischen Petroleumunternehmungen der Disconto-Bleichröder-Gruppe und die Aktiven prüfen, unter welcher Bedingung die Transaktion bekanntlich abgeschlossen wurde.

Die allgemeine Petroleumproduktion des Landes erhält sich auf dem hohen Niveau der letzten zwei Monate. Es ist wahrscheinlich, daß das Jahr 1911, das zu seinem Beginn eine gewisse Abnahme der Produktion verzeichnete, trotzdem ein ansehnliches Mehrergebnis wegen der erhöhten Produktion in der zweiten Hälfte des Jahres aufweisen wird.

Wenn sich die jetzige Produktion erhält, so wird diese für 1911 wenigstens 1,500.000 t gegen 1,352.000 t im Vorjahre betragen. Rumänien wird in diesem Falle die vierte Stelle unter den petroleumergzeugenden Ländern der Welt einnehmen und wird selbst Galizien überflügeln.

Ein neues englisches Unternehmen. Dem „Mon. d. Petr.“ zufolge, wird die Finanzgruppe „Oilfields Finance Corporation Ltd.“ die bisher die Unternehmungen „Moreni Oilfields Ltd“ und Consolidated Roumanian Oilfields Ltd“ gegründet hat, eine dritte Gesellschaft gründen.

Dieses letztere Unternehmen soll aus den in den Gegenden Tzintea, Mislea etc. gelegenen Terrains gebildet werden.

Der Subventionsvertrag mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Die österreichische Regierung hat den Gesetzentwurf betreffend die Erneuerung des Vertragsverhältnisses zwischen der Staatsverwaltung und der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft neuerlich dem Abgeordnetenhaus unterbreitet. Das im November vorigen Jahres abgeschlossene Uebereinkommen sieht eine Vertragsdauer von 25 Jahren vor. Die Subvention für das Jahr 1911 wurde mit 1,2 Millionen Kronen stipuliert, sie steigt im Jahre 1912 auf 1,3 Millionen, in den Jahren 1913 und 1914 auf je 1,4 Millionen, 1915 bis 1930 auf je 1,5 Mill., geht im Jahre 1931 auf 1,4 Mill., 1932 auf 1,35 Millionen Kronen zurück und sinkt in den letzten drei Vertragsjahren 1933 bis 1935 auf ihre ursprüngliche Höhe von 1,2 Millionen Kronen.

Clayton und Shuttleworth-Gesellschaft. Wie verlautet, sind die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen betreffend die Umwandlung der Wiener Filialniederlassung der englischen Maschinenfabrikfirma Clayton u. Shuttleworth durch die Oesterreichische Länderbank und die Niederösterreichische Es-komptegesellschaft in eine österr. Aktiengesellschaft zum Abschluß gelangt. Die Wiener Filiale der landwirtschaftlichen Maschinenfabrikgesellschaft Clayton u. Shuttleworth hat vor einiger Zeit ihre Fabrikanlagen in die neue Donaustadt verlegt und die früheren Bau-areale unter vorteilhaften Bedingungen veräußert. Die neue Fabrikanlage ist vollständig modern eingerichtet. Die Firma Clayton u. Shuttleworth besitzt eine

Filialniederlassung in Budapest, ferner Filialen in Prag, Krakau, Lemberg und Bukarest. Sie existiert in Wien seit dem Jahre 1857 und beschäftigte bisher 1200 Arbeiter.

Rückgang der Getreideeinfuhr nach Italien. Aus Mailand wird gemeldet. Die italienischen Zolleinnahmen in der ersten Oktoberdekade gingen gegenüber dem Vorjahre 1901 um zwei Millionen auf 8 3/4 Millionen Lire zurück, und zwar wegen der verminderten Getreideeinfuhr von Hartweizen aus Rußland und Rumänien. Die oberitalienischen Mühlen kündigten ihre Lieferungsverträge für Hartweizenmehl und erhöhten die Preise um 4 1/2 bis 6 Lire per Doppelzentner.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Stefan Diaconescu, Roşiori. N. I. Creţescu, Gem. Comanda. Costică Buđai, Bârlad.

J. Leicher fordert die Falliterklärung des A. Petrescu, Boulevard Ferdinand 88.

Getreidekurse vom 13. Okt. Chioşo. Weizen: Dez 1888 Mai 1903 Juli 1898 —

Mais: Dez. 12.33, Mai 12.29, Juli 12.49.

New-York. Weizen disponibel 19.63, Dez. 19.23 Mai 20.91

Juli —/— Mais disponibel 14.74 Dez. —/—, Mai —/—

Paris. Weizen: Nov.-Feb. 25.45, Jan.-April 25.90 —

Mehl: Nov.-Feb. 93.25 Jan.-April 32.80 Oel Colza: Okt. 73.75

Nov. 74.25 Jan.-Apr. 75.75 März-Juni 74. —

Liverpol. Weizen: Dez 20.84 März 20.84, Mais: Okt

16.07, Jan 16.96

Berlin. Weizen: Dez 25.86 Mai 26.75. Roggen; Dez

23.07 Mai 22.94 Mais: Dez —/—, Mai —/—

Budapest. Weizen: Okt. 25.42. April 25.71 Roggen:

Okt. 21.85, April 22.33, Hafer: Okt. 18.87, April 21.40 Mais

Mai 18.93 Aug. —/— Repts: August —/—

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Kör-

per Lei 17.80 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.30, 75—76

kgr. 5%, fr. K. 16.50, Mais 14.20, Gerste 14.60, Hafer 13.10. Roggen

14.80, Bohnen 27.—, Hirse —, Naveta —.

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.50, 78—79

kgr. 4%, fr. K. 17.—, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.70, Mais 14.70

Gerste 14.50, Hafer 12.50, Roggen 14.30, Bohnen 28.—, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der

Börse von Braila am 14. Okt. 1911 gezahlt wurden:

Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Kör-

per Lei 18.—; (77 kgr) 3%, Lei 17.80. Oktober, bordo Sulina,

— Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.10 prompt ab Wag-

— Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.40. Weizen

neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.90. Neuer gemischter Weizen

(75 kgr) 10%, Lei 16.60.

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15.10; 2. Qual. (72

kgr) Lei 14.70.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 14.90, Frühjahrs-

gerste (64 kgr) Lei 14.50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde

Körper, Lei 15.00, Sept.-Okt., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 13.70, neuer Hafer (42 kgr) 5%,

Lei 13.—, Sept.-Okt., bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 15.—

Mais alter Cinqnantin (80 kgr) Lei 14.80, colorierter Mais (78

kgr) Lei 14.80, Neumais, (75 kgr) Lei 14.60.

Bohnen, Lei 28.10. Hirse Lei 12.40, Colza

neu Lei 34.50, Naveta Lei 32.—.

Bukarester Devisenkurs vom 14. Okt.

London. Check 25.37 1/2 bis 25.32 1/2, 3 Monate —

Paris. Check 100.70 /— bis 100.50 /—, 3 Monate —

Berlin. Check 123.67 1/2 bis 123.42 1/2, 3 Monate —

Wien. Check 104.95 —/— bis 104.75 /—, 3 Monate —

Belgien. Check 100.10 /— bis 99.90 /—, 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Neben-

flüsse. Stand über den Pegelstrich.

	13 Okt	14. Okt	Bemerk.
Turnu Severin	170	170	station.
Calafat	157	159	steigend
Bechet	133	140	"
Turnu Magurele	137	140	"
Giurgiu	160	165	"
Oltenitza	144	163	steigend
Galaraschi	110	118	"
Gernavoda	102	120	"
Gura Jalomitsei	104	117	steigend
Galatz	85	100	"
Tulcea	37	46	station.

Vom 11. Okt.	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau: Pasau	+ 200 cm	— cm	18 cm + 4
Wien	— 76 cm	— cm	2 cm + 12
Pozzony	+ 89 cm	— cm	9 cm + 4
Budapest	+ 126 cm	— cm	8 cm + 6
Orsova	+ 196 cm	— cm	3 cm + 10
Varasd	+ 180 cm	15 cm	— cm + 4
Drau: Barcs	— 84 cm	— cm	— cm + 14
Esseg	+ — cm	— cm	— cm + —
Szissog	+ 157 cm	69 cm	— cm + 10
Mitrowitza	+ 313 cm	15 cm	— cm + 6
Théiss: M.-Sziget	+ 38 cm	— cm	6 cm + 5
Szolnock	— 66 cm	12 cm	— cm + 7

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null

° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

## Die Cholera im Lande.

Das gestrige Amtsbblatt „Monitorul Oficial“ veröffentlicht nachfolgendes Bulletin über den Stand der Cholera am 1./14. Oktober: Stadt und Distrikt Braila bestätigte alte Fälle 14; bestätigte neue Fälle 3 (1 in Jugureanu, 2 in Cireş); Todte 1, Verbreiter; Träger von Vibrionen 16. Distrikt Constanza: Bestätigte alte Fälle 1. Stadt Galaş: Träger von Vibrionen 4. Stadt Carafiş: Bestätigte neue Fälle 1. Distrikt Neamţu: Bestätigte alte Fälle 2, Träger von Vibrionen 12. Distrikt Tulşea: Bestätigte alte Fälle 4, bestätigte neue Fälle 1 (Macin); Träger von Vibrionen 2. An allen Orten zusammen 25 Kranke und 34 Träger von Vibrionen.

Der Primararzt von Galaş hat gestern der Generaldirektion des Sanitätsdienstes bekannt gegeben, das im Laufe der letzten 5 Tagen kein neuer Fall von Cholera mehr in der Stadt vorgekommen ist, so daß Galaş als cholerafrei bezeichnet werden könne.

In der Strada Filantropia in Buzzeu ist gestern der aus Braila eingetroffene Bremser Georgeş Popa unter Cholera-symptomen erkrankt. Popa wurde ins Spital transportirt, und die mit ihm in Berührung gekommenen Personen wurden isolirt. Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

## Telegramme.

### Italien und der Dreibund.

Berlin, 15. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel eines deutschen Politikers, in welchem für die Kündigung des Dreibundes und einen neuen Dreibund zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei eingetreten wird.

Wien, 15. Oktober. Die hiesige Presse gibt anknüpfend an den Artikel des „Berl. Tagebl.“ zu, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn von Italien viele Unannehmlichkeiten haben; sie glauben aber nicht an einer Kündigung des Dreibundes.

### Die Revolution in China.

London, 15. Oktober. Die revolutionäre Bewegung in China nimmt große Proportionen an. Alle hier eingetroffenen Nachrichten stimmen darin überein, daß die revolutionäre Bewegung sich als die schlimmste erkennen läßt, die die Mandschu-Dynastie jemals zu bekämpfen hatte. Sie lassen keinen Zweifel darüber, daß die Revolution von langer Hand vorbereitet war, überall Anerkennung und Anhängerchaft findet und vielleicht unüberwindlich wäre, wenn die Organisation eine straffere, die Leitung eine einheitliche und das Zusammenwirken aller zur Verfügung stehenden Kräfte ein gesichertes wäre. Wie die „Morning Post“ aus Schanghai meldet, haben die Rebellen Wutschang vollkommen in ihren Händen. Sie haben Haniang besetzt und marschieren auf Hankan. Sie haben in der Provinz Supe eine separatistische Regierung erklärt und bezeichnen es offen als ihre Absicht, die Mandschus zu verjagen. Trotz der beruhigenden Erklärung der Rebellen, daß die Bewegung nicht gegen die Fremden gerichtet ist, hat ein Rumor auf die fremden Banken in Hankan stattgefunden und haben die Fremden beschlossen, die Stadt zu verlassen.

## Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Scântea“ und „Cometa“.

Theater Modern. Rumänische dramatische Gesellschaft Davilla. — Zur Aufführung gelangt: „Samson“.

Kinematograph Bleriot, Str. Särindar. — Original-Pathé-Bilder.

Kinematograph Botez. Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France.

Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Kinematograph „Venus“. Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen.

Cinema „Elita“ — Passage Român — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

**ANT. PANEK & Co.**

— Wien —

Die berühmteste Fabrik der Welt für:

**Farb- und Lackfabrik** (Bernsteinlackfarbe)

**Wachs für Parquette**

**Emalfarben** (Emailfarben) weiß und farbige.

Alle Sorten Lacke

werden in den bedeutendsten Droguerien u. Farbwarenhandlungen verkauft.

**Apollinaris**

Ein Heil- und Tafelwasser von Weltruf.

**Rgl. Preussische Staatsmedaille 1902.**

Grand Prix, Brüssel, 1910.

Haupt-Niederlage: S. Cohen, S. Passoff & Co. Bukarest, Strada Carol 10.

**NESTLÉ'S** Kindern

für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenkranken.

Enthält beste Alpenmilch.

Preis per Dose: Lei 2.—

Generalvertreter: Sam. Löbl, Bucarest.

Zahn-Grème

**KALODONT**

Mundwasser

Antiseptisch, karieshemmend, schmerzstillend.

Erhältlich in: Apollinaris, Droguerien, Parfumerien etc.

F. A. SARG'S (Sohn & Co.), k. u. k. Hof- u. Wägen-Fabrikanten

Repräsentant: Sam. Löbl, Bukarest.

**BYRRH**

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

**BYRRH**

**Violet Frères**  
Thuir (Frankreich)  
Im Verkauf bei allen Consumgeschäften (des Landes).

Der beste tonische und aperitive Wein.

(82 Medaillen).

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.



**Bankhaus.**  
**Isac M. Levy S r i**  
Gegründet 1873  
Calea Victoriei 44

**Bukarester Börse:**  
Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.  
Ziehung der 6. Klasse vom 10./23. Okt.—3./16. Nov.  
Kaufos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80 ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

**Dr. A. Barasch**

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.  
**Spezial-Arzt**  
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).  
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

**Dr. V. Oprescu**

Clinischer Arzt am Coltea-Spital.  
**Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten**  
Str. Sf. Constantin 19.  
Consultationen in deutscher Sprache von 1—2 nachm. und 6—7<sup>1/2</sup> abends.

**Dr. Friedrich Thör**

Beit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung  
Geschlechtskrankheiten und Impotenz  
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.  
Str. Baibu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi  
Consultationen von 10—3 Uhr.

**Dr. Bauberger**

8 — Strada General Florescu — 8  
Modernes zahnärztliches Atelier  
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
Schmerzloses Zahnziehen.

**Dr. L. Weintraub**

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomor in Berlin und Prof. Finger in Wien.  
**Spezialist in**  
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.  
Holt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm.  
Str. Carol 16, Haus Ressel, is-a-vis der Post.

**Dr. Westfried**

Ord. Arzt des Caritas-Spital  
**Spezialist für**  
Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer  
wohnt Calea Văcăresei 51, (Reke Str. Jăricani 1)  
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geheimkrankheiten).  
Consultationen von 2—4 nachm. und 7—8 Uhr abends.  
Telephon 25/17.

**Dr. Cobilovici**

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in  
Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren.  
Erteilt Consultationen im Sanatorium des Herrn Prof. Dr. Gerota, Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr.

**Zu vermieten** noch vor Sf. Dumitru, eine geräumige Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern, Küche, Keller, System. Bad, Kanal, Wasser, Gas.  
Str. Labirint 40. Näheres bei Herrn Flamm, Str. Chemistului 4.

Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft.

**Fahrplan**

des Lokaldampfers „Drau“

Galați — Tulcea — Sulina.

Mit Beginn von Sonnabend 20. August (2. Sept.) 1911 bis auf Weiteres.  
Jeden Montag, Mittwoch und Samstag. — Abfahrt von Galați 8.30 Vorm., von Iaccea 10.45 Vorm., von Tulcea 1.00 nachm. Ankunft in Sulina 4.00 Uhr nachm.  
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag. — Abfahrt von Sulina 8.00 Vorm., von Tulcea 8.30 Vorm., von Iaccea 10.10 Vorm. Ankunft in Galați 1.15 nachm.  
Das Inspektorat.

Um Unfälle zu verhüten,  
Um Geld zu ersparen,  
Um den unangenehmen Geruch in den Zimmern zu vermeiden,  
Um Zeit zu ersparen,  
Um die Reinlichkeit zu erhalten,

Gebrauchen Sie zum Anzünden des Feuers in Öfen und Kochmaschinen

**„SALVATOR“**

Königlich-Rumänisches Patent.

Spähne, Petroleum, Papier etc. werden überflüssig.

30 Bani das Paket.

Zu verkaufen in den Kolonialwarenhandlungen, Droguerien u. — Versand in die Wohnung.

„FABRIK SALVATOR“, Bukarest, 53, Soseaua Viilor 53  
Telefon 21/30.



**Gl. Schlesinger S-SOI**

Strada Lipscani 9. Bukarest.  
Telephon 9/90.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

**Herren- und Damen-Stoffen**

für die

**Herbst- und Winter-Saison**

an.

Allerfeinste

**Tee-Butter.**

Koch-Schmelz-Kronstädter Milchrahm, Pflaumenmus  
empfiehlt J. Briz, Str. Luminiei 9 (Plaza Anzei).

Für ein zu errichtendes

**Wollhadern-Handlungsgeschäft**

wird von einem Fachmann ein Capitalist als Teilhaber gesucht.

Erforderliches Capital bei 10.000.

Die vorzügliche Rentabilität ist leicht nachweisbar.

Anträge unter „M“ an die Admin. d. Bl.

**Tanz-Institut O. Schmidt.**

Der Unterricht beginnt am 1. Oktober a. St. und wird regelmäßig im Lokale der Vereinigung der Reichsdeutschen Strada Brezoianu 17, fortgesetzt werden.

Kursus für Fräulein Mittwoch und Sonnabend von 5—6 Uhr nachm.  
Gemischter Kursus Montag und Mittwoch von 8—10 Uhr abends.

Einschreibungen finden jeden Tag in meiner Wohnung Str. Buzesti 41 bis sowie im Lokale der Schule an den Unterrichtstagen statt.  
Professor O. Schmidt.

**Junger Mann,**

Studien im Ausland, seit drei Jahren in hiesiger Grossbank tätig, Kenntnis der deutschen, französischen, englischen und rumänischen Korrespondenz, der Buchhaltung, Stenographie u. Dactylographie (eigene Maschine) sucht Veränderung bei hies. Grossunternehmen.  
Gefl. Offerten unter „H. M.“ an die Admin.

**Moden-Salon**

Strada Calmei 9, neben Str. Negustori.  
Es wird deutsch gesprochen.

Ein der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtiger

**Korrespondent**

welcher zugleich flotter Stenograph und Maschinenschreiber ist, wird gesucht.  
Offerten, unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche, sind sub „R“ an die Admin. zu richten.

**Junger Mann,**

26 Jahre alt, gänzlich militärfrei, sucht Postenveränderung als besserer Verkäufer der Galanterie-, Glas-, Porzellan- oder Papierbranche, auch Provinz. Beherrscht die deutsche, ungarische und rumänische Sprache perfekt.  
Zuschriften erbeten unter „Tüchtiger Verkäufer“ an die Admin

**Jüngere, alleinstehende deutsche Köchin, sucht Stelle in gutem deutschen Hause.**

„M. M.“ Str. Principatele Unite 25, bei Anton.

# J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

**Manometer, Thermometer, Pyrometer**  
mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

**Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser**  
für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

**Dampfmesser** zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

**Automatischer Rauchgasprüfer.**

Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

**Ingenieur MARCEL PORN, BUKAREST,**

Telefon 16/19.

Strada Stelea 3.

## Öffentliches Privatgymnasium und Pensionat Franz Scholz

in Graz, Grazbachgasse 39

1. bis 8. Klasse, staatsgültige Maturitätszeugnisse, Öffentlichkeitsrecht, ausgezeichnetes Pensionat, eigenes Haus, sehr gesunde, bequeme Räumlichkeiten, aufmerksame, gewissenhafte Pflege der Zöglinge, gute Lehrerfolge, mäßige Preise, vollständige Vetreterung der Eltern. Prospekte werden auf Wunsch der Eltern sofort gratis zugefandt. Aufnahme der Schüler auch mitten in jedem Schulsemester sowie in den Ferien. — Humane Behandlung der Schüler in jeder Hinsicht.

## Blumen-Salon

Thomas Krauß, Bukarest, Calea Victoriei No 97.

Permanente Ausstellung von den schönsten Geyfantenen, Geyflamen und verschiedenen Topfkranzen und Schnittblumen. Liefert die schönsten Bouquets und Palmkränze in modernster Ausführung und billiger als auf dem St Anton-Platz. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Nutzen. Pflanzen-Katalog gratis. — Provinz-Aufträge werden nur bei Voreinbindung des Betrages ausgeführt. Gewissenhafte Ausführung der Aufträge.

# Tee!

Ein großer Transport Tee, neue Ernte, soeben eingetroffen bei

**F. J. Godzelinski, Str. Regala II bis-**

Am 15. September 1911, Eröffnung der

## Ersten Rumänischen Tuberkulosen Naturheilanstalt GRIGORE ALEXANDRESCU

unter der Direktion des Herrn **Dr. Joan Mitulescu** früherer Mitarbeiter im Institut „Boch“ Spezialist in Lungenerkrankheiten. Bukarest-Bilaret, Calea Scharban-Boda 208-210. Telefon 19/11. Dieses in einer pitoresken Position gelegene Sanatorium ist nach den letzten modernen medizinisch-wissenschaftlichen Bedürfnissen eingerichtet um physikalisch-diätetische Behandlung durch natürliche Agentien machen zu können. Elektrizität in allen Abarten wie: Hochfrequenz-Apparate, Franklisation, Zonisation, Transithermie, Farado-Galvanisation, elektr. Vibrations-Massage und Melanotherapie. — Zeal-Apparat für Untersuchung und Photographie mit „Röntgen-Strahlen“. Vollständige Installation für Inhalationen mit Medikamenten, Ozon, Oxygenufuhrt, pneumatische Apparate. Moderne Radium-Inhalatorium. Apparate für Hydrotherapie, Kohlensäure und elektrische Bäder. Spezial-Laboratorium für Analysen und wissenschaftliche Arbeiten. Im Park des Sanatoriums von ca 25.000 Quadratmeter sind Luftbäder, Sonnenbäder, Wasserbäder nach den Methoden Brechmer, Mülli, Aneip vorhanden.

Die Kranken zahlen eine mäßige Taxe für die täglichen Kosten der Verpflegung. Einschreibungen werden jetzt schon entgegengenommen bei Herrn Dr. Joan Mitulescu, Direktor des Sanatoriums, Bukarest, Str. Covaci 19. Prospekte auf Verlangen.

Ein wahrer **Reichtum** an Solidität, Konstruktion und Formenschönheit ist der **Riessner-Ofen** regulierbar von Grad zu Grad. Gasausströmungen Explosionen ausgeschlossen. Amerikaner, Phonix, Fran die sensationellen TV



**Generaldepot Str. Doamnei 25, Bukarest. Telephon 5/79.**

**Bad Mitraszewski**  
Strada Politiei 4-6  
Dampfbad, Wannenbad. Großes Schwimmbassin.  
Täglich geöffnet. Von 10-12 Uhr für Damen.  
Preis eines Bades 50 Bani. — Im Abonnement 10 Bäder Lei 4.50. — Schülerkarten 30 Bani  
Die Direktion.

## Banca Bucuresti

**Bukarest, (Grosser Platz, St. Anton)**  
Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 — nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post) gegen Sparbüchel

Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt sichere 6%, (6 Prozent) jährliche Zinsen. Die Rückzahlung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf Verlangen.

Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Handwerker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und oberen Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerpersoneals

Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe an festem Termin an. Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziellen Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt, so zahlt die Bank 7%, (sieben Prozent) jährliche Zinsen). Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und dieserart ihr Geld anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem Kurs im „Monitorul Oficial“ hier selbst umwechseln.

Es werden Coupons eskomptiert. Es werden jedwede in- und ausländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert.

Geldvorschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser sichergestellt sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahlbare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande das Inkasso und die Volltreckung der Wechsel von Privatleuten, die Geld auf Wechsel leihen, Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

Es fehle in keinem Haushalte **Dr. Konya's Franzbranntwein**

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, unfehlbar bei Gliederschwäche, Gicht, Hexenschuss etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers. Taschensfläschchen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.

**Menthol - Franzbranntwein**

Dr. Konya zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatisches Kopfschmerzen sowie bei katarrhischen Leiden mit bestem Erfolg angewendet. Taschensfläschchen 60 Bani. — Originalflasche Lei 2,25. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

**Man hüte sich vor Nachahmungen.**

Jede Flasche mit echtem Dr. KONYA'S FRANZBRANNTWEIN trägt die Schutzmarke „FORTUNA“ und Unterschrift am Halse „Dr. Konya & Sohn“.

## Besuchen Sie das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

### THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

## RAYONS:

1) Seldenwaren.	13) Toiletteartikel u. Wäsche für Herren.
2) Seldenstoffe.	14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
3) Konfektionen für Damen und Kinder.	15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
4) Kleider f. Damen u. Kinder	16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
5) Verschiedene Stoffe.	17) Zephir-Leinwand und Molton.
6) Plusch und Samtte.	18) Baumwolle u. Rohseide.
7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.	19) Grosse und kleine Bettdecken.
8) Messgewände.	20) Hausjacken für Damen und Kinder.
9) Stoffe für Herrenkleider.	
10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.	
11) Weisswaren, Leinwände.	
12) Spitzen und Stickereien	

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll **THEODOR ATANASIU**

## Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.  
Kgl. rum Hof Bukarest — Str. Academiel 28. Telefon 10/89.

### Fabrik von Ledertreibriemen

garantiert nur aus prima englischem Kernleder. Spezialität: Fast dehnfreie, gerade laufende Dynamoriemen. Kameelhaarriemen „Excelsior“ (schwarze Farbe) Verbinden für Riemen. Näh- und Bänderriemen. Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz. Spezialität: „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutchinson-Paris Packungen und Verdichtungsplatten. Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen. Eisen- und Bleirohre-Armaturen.

### S. Seughaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt Bukarest, Str. Isvor 26-28 Gegründet 1898

Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc. empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen,

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

# Lanolin-Cream

und Lanolin-Seife.

„Nachahmungen weisen man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinklenfelde Charlottenburg, Salzstr. 16.